

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 94 (1961-1962)  
**Heft:** 17

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

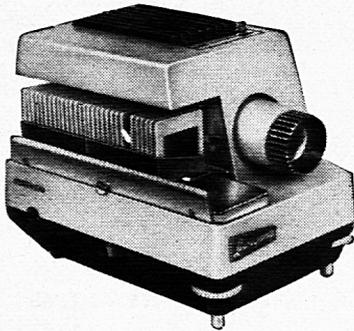
*L'ECOLE BERNOISE*

KORRESPONDENZBLATT  
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS  
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE  
DES INSTITUTEURS BERNOIS  
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK  
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5<sup>e</sup> ETAGE  
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.

In unserem Vorführraum haben Sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.

**Nehmen Sie** unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.

**Der Vergleich** ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.

Spezialgeschäft für Foto und Kino

**FOTO**  
*Zumstein*

Bern  
Kasinoplatz 8  
Telefon 2 21 13

Preiswerte **Einrahmungen**

in gediegener Ausführung  
Reproduktionen und Ölgemälde

**R. Oester** Kunsthandlung, Bern  
Bundesgasse 18  
Telephon 3 01 92

**DENZ**  
*Clichés*

Bern, Tschannerstrasse 14, Telephon 031 - 45 11 51

INHALT - SOMMAIRE

Hofwil .....	291	Fortbildungs- und Kurswesen .....	302	Paul Bovée .....	305
Faulensee .....	300	Verschiedenes .....	302	Caisse de remplacement des maitres aux	
Stellvertretungskasse für bernische Mit-		Neue Bücher .....	303	Ecoles moyennes bernoises .....	307
tellehrer .....	301	Chronique de la langue .....	303	Dans les sections .....	307
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein ..	301	Université populaire jurassienne .....	304	Divers .....	307
Aus dem Bernischen Lehrerverein .....	301			Bibliographie .....	308

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 8. August, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

**Sektion Konolfingen des BLV.** Die Mitglieder werden gebeten, bis 31. Juli auf Konto III 8795 einzuzahlen: Stellvertretungskasse-Beitrag (laut Schulblatt Nr. 15) und Fr. 7.- Sektionsbeitrag.

**Sektion Nidau des BLV.** Unsere Mitglieder werden ersucht, bis zum 31. August folgenden Betrag auf Postcheckkonto IVa 859 einzuzahlen:

	Stell- vertretungs- kasse	Sektions- beitrag	Heimat- kunde- beitrag	Total
Primarlehrer	10.-	8.-	2.-	20.-
Primarlehrerinnen	27.-	8.-	2.-	37.-
Haushaltungslehrerinnen	9.-	8.-	2.-	19.-
Arbeitslehrerinnen	--	8.-	2.-	10.-
Lehrkräfte der Sekundarschule	--	8.-	2.-	10.-

**Sektion Niedersimmental des BLV.** Die Mitglieder werden höflich gebeten, bis 10. August folgende Beiträge zu entrichten:

Stellvertretungskasse: Primarlehrer Fr. 10.-; Primarlehrerinnen Fr. 27.-; Haushaltungslehrerinnen Fr. 9.-. Sektionskasse: alle Mitglieder Fr. 5.-.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

**Berner Schulwarte. Naturschutzausstellung.** Dauer der Ausstellung: bis 6. August. Geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10.00-12.00 und 14.00-17.00, Montag geschlossen. Eintritt frei. Abendführungen sind vorgesehen. Gruppenweise Anmeldungen beim Sekretariat der Schulwarte (Tel. 031/3 46 15).

**Singtreffen 9./10. September** in der Jugendheimstätte Gwatt. Leitung: Kurt Sydow, Osnabrück. Näheres durch: Wilhelm Schulz, Drosselweg 9, Thun 4, Tel. 033 - 2 25 48.

**Lehrergesangsverein Oberaargau.** Keine Probe, Sommerferien!

**Lehrerturnverein Emmental.** Wiederbeginn der Turnstunden, Dienstag, 15. August, 17.15, in der Primarturnhalle Langnau.

**Über 30 Jahre Erfahrung**



Biel Telephone 032 - 2 25 94

SCHUL- UND SAALMÖBEL JEDER ART

**Sekundarschule Oberrheintal in Altstätten SG**

Auf Herbst 1961 ist an unserer Schule die Stelle eines

**Sekundarschullehrers**

der sprachlich-historischen Richtung wieder zu besetzen.  
Gute Arbeitsbedingungen in neuem Schulhaus mit 5 Lehrstellen.  
Gehalt nach neuer, gesetzlicher Regelung. Ortszulagen werden nächstens festgelegt.

Anmeldungen und Auskunft: Herrn A. Maurer, ing. agr., Präsident der Sekundarschule Oberrheintal, Freihof, Altstätten SG, Tel. 071 - 7 55 41

Zu verkaufen

**Schulbaracke**  
mit 2 Schulräumen

Interessenten wenden sich schriftlich an Gemeindeverband Kirchberg oder telefonisch an

**034 - 3 22 88**  
**3 29 77**

**Im Wallis auf Belalp**

Massenlager neu erstellt für Schulen und Vereine, frei ab 22. Juli

Anfragen an Familie Eggel-Jakob  
Massenlager Belalp, Telephone 028 - 3 18 69

**Besucht das Schloss Burgdorf**

Alte Burganlage  
Historische Sammlungen  
Prächtige Aussicht



**Ed. Schärer & Co.**  
Einrichtungen von Turnhallen und Aussengeräten

**Turngerätefabrik**  
Bern + Liebfeld  
Waldeggstrasse 27-27a  
Telephone 63 44 22

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

### Hofwil

Einweihungsfeier der Neu- und Umbauten am 17. Mai 1961

Das Bernervolk bewilligte am 2. Juni 1957 einen Kredit von rund 5 Millionen Franken, um das Unterseminar Hofwil so umzubauen, dass das Aufnahmevermögen von 80 auf 144 Schüler erhöht werden konnte. Dieses dem Zeitlauf entsprechende Bedürfnis nötigte zu einer Trennung der bisher im Hauptgebäude untergebrachten Schul- und Konvikträume: erstere verblieben im alten, heute nun völlig renovierten Seminargebäude; für den Konvikt wurden zwei eigene Trakte und gleichzeitig in dieser ersten Bauetappe (1958–1959) eine grosse, neuzeitliche Turnhalle nebst Turn- und Geräteplatz erstellt; die zwischen dem Garten und der Turnhalle lie-

gende Spielwiese wurde verbreitert. Die beiden Wohntrakte enthalten je 12 Schlafzimmer zu sechs Betten, Arbeitszimmer für je drei Schüler, Wasch-, Garderobe-, Aufenthalts-, Spiel- und Musikräume, eine Wohnung für den Internatsleiter-Stellvertreter (im einen Trakt), ein Wohn-Schlafzimmer für den ledigen Aufsichtslehrer und eine Abwartwohnung (im andern Trakt).

In der zweiten Bauetappe (1959–1960) erfolgte der Umbau, die Aussen- und Innenrenovation des im Jahre 1821 erstellten Seminargebäudes. Es enthält heute neben der Küche und den Nebenräumen hiezu im Untergeschoss, dem um das frühere Musikzimmer vergrösserten



*Hofwil nach dem Abschluss der Erweiterungsbauten: in der Mitte das umgebaute und renovierte Hauptgebäude, rechts die freistehende Aula, links (mehr als zur Hälfte verdeckt) eines der beiden Konviktsgebäude. Bilder: H. Steiner, Bern*

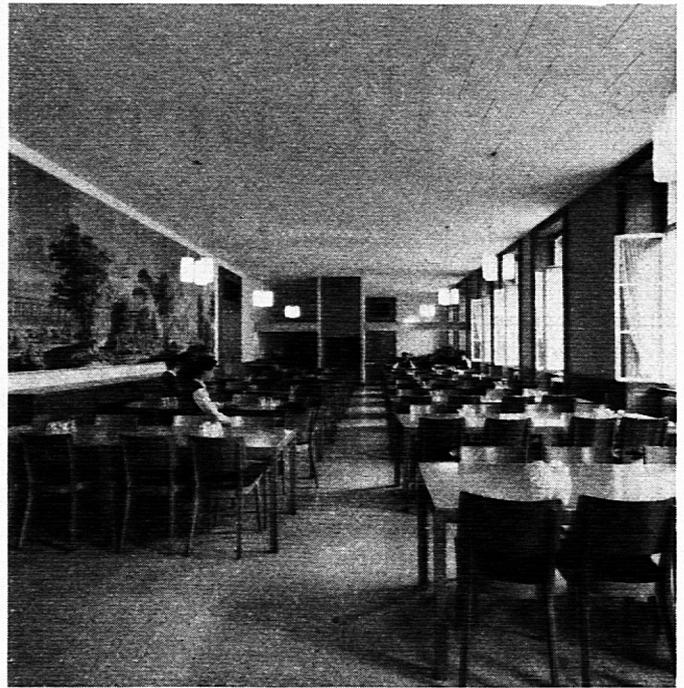
Ess-Saal im Erdgeschoss, der noch seines, von der Vereinigung der ehemaligen Hofwiler beschlossenen Schmuckes, des Wandgemäldes von Fred Stauffer, harrt, der Wohnung des Verwalters und Internatsleiters im 1. Stock und der Zimmer für das Hauspersonal im 2. Stock, dem Direktions-, Verwaltungs- und Lehrerzimmer, der Bibliothek und dem Krankenzimmer, nur noch Schulräume. Die grossen Unterrichtszimmer enthalten modernstes Mobiliar und sind durchwegs mit prächtigen Bildern geschmückt.

In der dritten Bauetappe entstand am Platze, wo die alte Turnhalle recht baufällig und unansehnlich geworden war, die Aula mit Theaterbühne; sie bietet Raum für 250 Personen. Im Untergeschoss konnten ein Veloeinstellraum und ein Handfertigkeitszimmer eingerichtet werden.

Die beiden Konviktrakte und die Turnhalle können seit dem Frühjahr 1959 benützt, das Hauptgebäude konnte nach den Sommerferien 1960 bezogen werden, und die Aula wurde im vergangenen Frühjahr fertig. Damit war auch der Zeitpunkt der Einweihung gekommen; sie fand also am 17. Mai statt.

Nach einer längern Reihe kalter, regnerischer Maitage zog an diesem 17. ein herrlicher Frühlingmorgen über der weiträumigen Landschaft herauf. Wir schritten vom ehemaligen Lehrerhause her mit Freunden Hofwil zu und traten droben auf dem weiten Platze vor dem Hauptgebäude in den Kreis junger, alter und ältester Hofwiler. Sie alle und eine grosse Zahl weiterer Gäste, die Vertreter der Berner Regierung, die Seminarkommission und -lehrerschaft, freuten sich des prächtigen Tages, bewunderten die erstaunlich «jung» gewordene Fassade des Seminargebäudes, den vornehmen Eingang und bezogen dann die festlich geschmückte Aula, die mit ihrem markanten Spitzdach recht originell wirkt. Allgemeines kamen die Begrüssungsgespräche zur Ruhe. Vorn auf der grossen Bühne das Seminarorchester und der durch Schülerinnen vom Marziliseminar ergänzte Chor der 125. Promotion. In den ersten Sitzreihen die Regierungsräte S. Brawand und Dr. V. Moine mit ihren Mitarbeiterstäben, die Seminarkommission und -direktion und dann anschliessend, neben der Lehrerschaft des Seminars und der Übungsschule, den vielen Gästen aus dem Kreise der Eltern und der Behörden von Münchenbuchsee, die geladenen Promotionspräsidenten vom Neunzigjährigen bis zum knapp Zwanzigjährigen der 126. Promotion; deren Angehörige, im vergangenen Frühjahr flügge geworden, haben nun bereits ihre ersten, auf eigener Verantwortung fussenden Schulmeistertaten hinter sich.

Die Einweihungsansprachen, die wir nachfolgend, mit Ausnahme derjenigen von Regierungsrat S. Brawand, in extenso veröffentlichen können, wurden durch musikalische und gesangliche Darbietungen eingerahmt. Das Seminarstreichorchester unter Leitung von Seminarlehrer H. Müller eröffnete die Feier mit der Ouvertüre und schloss sie mit der Sinfonia zur Oper «Serse» von G. F. Händel. Nach der Begrüssung durch Seminarleiter H. Bühler erklang die Einweihungskantate «Portum inveni» für gemischten Chor und Orchester unter der Leitung von Fritz Indermühle. Die Kantate ist sowohl in der textlichen Auswahl wie in der Ver-



*Der nach dem neuen Raumbedürfnis vergrösserte Ess-Saal*

tonung das Werk von Arthur Furer, Musiklehrer am städtischen Lehrerinnenseminar Marzili, wie seine beiden den Stab führenden Kollegen ebenfalls ehemaliger Hofwiler; sie wurde im Auftrag der Berner Regierung eigens zu der Einweihungsfeier geschaffen, beginnt und schliesst mit Texten aus alten Gesangbüchern. Eingeschaltet zwischen diese Eingangs- und Schlusstexte sind Haussprüche aus Diemtigen, Basel, Innertkirchen, Bunderbach und von Peter Rosegger. Gesamthaft beleuchten die Texte das Thema des Behütetseins im Hause, wo Eintracht, Zufriedenheit und Gottvertrauen Einzug gehalten. Die Musik A. Furrers verlebendigt den Spruchgehalt und erlebte unter der mitreissenden Stabführung von Fritz Indermühle eine rhythmisch und klanglich eindrucksvolle Darbietung. Alle drei Gaben wurden von der Festgemeinde warm verdankt; der Komponist und die beiden Dirigenten erfuhren eine besondere und wohlverdiente Ehrung und Dankesbezeugung.

Den eigentlichen Einweihungsakt eröffnete Regierungsrat S. Brawand, Baudirektor des Kantons Bern, mit einer frei gehaltenen Ansprache, weshalb sie auch nicht zum Abdruck gelangen kann. Er zeichnete in grossen Linien die Baugeschichte, gab Einzelheiten zur Baurechnung und verflocht damit den Werdegang des staatlichen Lehrerseminars, das Generationenproblem und das Landschaftserlebnis der Seminaristen, das für jeden nur einigermaßen Empfänglichen zum Erlebnis wird. Als ehemaliger Hofwiler wusste er seine Darlegungen mit persönlichen Erinnerungen, teils besinnlicher, teils launiger Art, zu würzen und bekundete seine Freude, dass es ihm vergönnt war, an den Um- und Neubauten massgebend mitzuwirken. Mit dem Danke an das Bernervolk, den bauplanenden Architekten Peter Indermühle, den Kantonsbaumeister Türler und alle weiteren Mitarbeiter am wohl gelungenen Werk übergab er die Neu- und Umbauten der Fürsorge der kantonalen Erziehungsdirektion

und diese dann der Seminarkommission zu treuen Händen.

Am Nachmittag hatten die Gäste aus nah und fern Gelegenheit, in zwei weitere, für die Lehrerbildung wichtige Unterrichtsgebiete Einblick zu nehmen: Zeichnen und Turnen. In einer Ausstellung «Zeichnen und Gestalten» zeigten die Schüler Hofwils vielversprechende Arbeiten mannigfachster Art. Turnerische und sportliche Leistungen in der Turnhalle und auf dem Sportplatz ergänzten diese künstlerische Schau nach der körperschulenden Seite hin. Eine Aufführung des Marionettenspiels vom Doktor Faust in der Aula rundete das Bild der seminaristischen Ausbildung nach einer weitem Richtung hin ab.

Dann aber hatten die Jungen ausschliesslich das «Wort»: in verdienter Geselligkeit bei Tanz und Bratwurst vom Grill im Freien tummelten sie sich frisch und fröhlich bis in den anbrechenden Abend hinein. «Wie anders, als vor 40 Jahren – und trotzdem gleich...!» schliesst Gottlieb Landolf, ein ehemaliger 79er, seinen Bericht im «Bund».

Dem Berichterstatter bleibt noch übrig zu danken, sicher im Namen aller Ehemaligen; zu danken für die Einladung, die prächtige Festschrift mit zwei Bildern Hofwil einst und heute, einem Gedicht von Georg Küffer, einem Aufsatz «Fellenbergs Hofwil» von Prof. Dr. Kurt Guggisberg und einem solchen von Architekt Peter Indermühle; zu danken aber auch den Seminaristinnen und Seminaristen und ihren Leitern für all das Gebotene, dem Berner Volk und seinen Behörden für die grosszügige Ausgestaltung der Lehrerbildungsstätte auf dem «Hof», wobei eine glückliche Verbindung des währschaftigen Alten mit dem Zweckmässig-Modernen zustande gekommen ist, eine Verbindung, die den Bedürfnissen der Schule und der Jungen gerecht wird. Es müssten in den weiträumigen Schulzimmern, in den ruhig gelegenen Wohn- und Arbeitszimmern mit ihrem freien Blick über die Landschaft, über Felder und Äcker hinweg bis hinüber zum Grauholzwald, frohe und dankbare Lehrergenerationen heranwachsen. P. F.

\*

### Begrüssungsansprache

von Herrn Seminardirektor Hermann Bühler

*Hochgeehrte Herren Regierungsräte,  
sehr geehrte, liebe Gäste,  
liebe Freunde unseres Seminars,  
meine werten Kolleginnen und Kollegen,  
liebe Seminaristinnen und Seminaristen,*

ein besonderer und schöner Anlass hat uns hier in der neuen Aula zusammengeführt, der Abschluss eines Werkes, das nicht nur auf den Augenblick gerichtet ist, das vielmehr uns alle, ob wir am Anfang, in der Mitte oder am Schluss unserer Lebensfahrt stehen, überdauern kann und hoffentlich auch wird. Freude erfüllt uns. Davon zeugen mancherlei Zeichen. Wir sind beglückt, dass so viele unserer Einladung Folge geleistet haben, wir empfinden Freude darüber, wie viele Generationen in schöner und bewegender Weise ihre Verbundenheit mit diesem Flecken Erde und seiner Schule durch ihr Erscheinen zum Ausdruck bringen.

Leider können einige unserer geladenen Gäste nicht bei uns sein. Entschuldigen lässt sich der Herr Regierungspräsident und kantonale Finanzdirektor Moser wegen einer dringenden anderweitigen Verpflichtung. Er wünscht unserem Feste frohes Gelingen und unserer Schule gedeihliches Wachstum. Wir danken ihm für seine guten Wünsche.

Verehrte Anwesende,

in unserer Zeit ist das Wort vom «unbehausten» Menschen geprägt worden. Darin kommt eine bittere Erfahrung unseres Zeitalters deutlich zum Ausdruck, die Erfahrung nämlich, dass wir Menschen der Mitte des 20. Jahrhunderts in ganz besonderer Weise des Schutzes und des Gefühls der Geborgenheit entbehren. Die Gründe sind mannigfach und weitgehend bekannt. Umso schöner und beglückender ist es, hier in Hofwil aus der Hand der verantwortlichen Behörden neue Häuser, umgebaute Räume übernehmen zu dürfen, die kommenden Erziehergenerationen Haus und Heim sein und sie innerlich und äusserlich tüchtig machen sollen, auch in turbulenter Zeit unbeirrt auf die Verwirklichung einer echten Humanitas hin zu arbeiten. Aus dieser Haltung heraus hat ja Fellenberg sein Werk gegründet. Wir verzichten darauf, es hier zu umreissen, weil Herr Prof. Guggisberg in unserer kleinen Gedenkschrift hierüber das Wesentliche gesagt hat. Es mag aber doch auch der Augenblick sein, uns darauf zu besinnen, was für eine Bedeutung das Haus<sup>1)</sup> bei Heinrich Pestalozzi aufweist, dessen Lebensbahn ja Hofwil berührt, ihn sogar in schmerzlich empfundenen Gegensatz zu Fellenberg geführt hat. Vor allem bekannt sind Pestalozzis «Reden an mein Haus». Sie sind so genannt in einer gewissen Parallele und zugleich in einem scharfen Gegensatz zu Fichtes «Reden an die deutsche Nation». Bereits in der Titelgestaltung zeigt sich der Unterschied des Schweizers und des Deutschen, und es ist sicher gut, auch in den heutigen Schuldiskussionen nicht zu vergessen, dass wir Schweizer gerade in unserem Verhältnis zu Volk und Staat andere, wesentlich andere Voraussetzungen mitbringen, als dies in Nord und Süd, Ost und West unseres Landes der Fall ist.

Pestalozzi hat seine Reden nicht an die Nation, sondern an sein «Haus» gerichtet. Es ist heute noch ergreifend zu lesen, wie er schreibt: «liebes Haus», «geliebtes Haus», «mein vereinigtes Haus» oder gar 1811 in seiner Neujahrsrede bekennt: «Von Jugend auf suchte ich ein Haus...» In grosser äusserer und innerer Not fühlt sich Pestalozzi «hinausgeworfen», «herausgefallen» wie aus einem Haus. Wie zeitgemäss kommt uns diese Formulierung vor. Wir können bei Pestalozzi drei Epochen verschieden gelagerter Bedeutungen des Begriffes «Haus» feststellen, wobei in der ersten, etwa in der «Abendstunde eines Einsiedlers», der konkrete Sinn sich sehr oft findet. Von 1783–1799 verliert das Haus etwas von seinem Glanz. Nach Stans und Burgdorf und im Alter wird das Haus gar zum Symbol der religiösen Sphäre.<sup>2)</sup>

In Fichtes Reden an die deutsche Nation umfasst der Begriff Nation eine rational bestimmte Kulturgemein-

<sup>1)</sup> Umfassend dargestellt in «Die Symbole Pestalozzis» von Dr. phil. Gertrud Hofer-Werner, Verlag Haupt, Bern.

<sup>2)</sup> Vgl. «Die Symbole Pestalozzis», p. 72–81.

schaft, die man herbeiführen kann mit staatlicher Gewalt. Folgerichtig sollen die Kinder dem Hause, dem Bezirk des Mütterlichen, entzogen und zur nationalen, sittlich-geistigen Erziehung dem Staate übergeben werden. Wie beängstigend modern, verehrte Zuhörer, klingt das unseren Ohren. Und wie anders sieht es Pestalozzi, nach dessen Auffassung, wie Prof. Stein sagt, der Staat in der «Reichweite des Herzens» bleiben soll. «Wir kennen keinen andern Staat als unser Vaterland», führt Pestalozzi weiter aus und meint dabei mit Vaterland nichts anderes als den im Volk lebendigen «Geist einer erweiterten Familiengemeinschaft». Und Pestalozzi beschwört uns immer wieder neu, nicht zu vergessen, dass dieser Geist im Hause erwacht und nirgends sonst. Wenn Fichte versucht, die Kultur gleichsam von aussen her zu retten durch staatlich organisierte Bildung zu einer «Nation», wie er sie sieht, so mahnt Pestalozzi unermüdlich, damit innen zu beginnen: Rettung der Kultur, Rettung des Vaterlandes, des Menschen überhaupt, so dürfen wir ruhig sagen, sieht er nur möglich, wenn der Versuch gelingt, die Keimzelle alles nationalen, kulturellen, wirklich menschenwürdigen Lebens zu retten, nämlich das Haus.

Sie alle, meine Damen und Herren, haben schon von den sogenannten «Schlüsselkindern» gehört, die wohl einen Schlüssel zu ihrem Wohnhaus um den Hals gebunden tragen, denen jedoch das Haus nur mehr äussere Schale ohne Kern geworden ist. Die Schlüsselkinder sind ein alarmierendes Zeichen dafür, wie das Haus, im pestalozzianischen Sinne gesehen, entleert und zur blossen Fütterungs- und Schlafstelle abgesunken ist.

Wenn wir am heutigen Tag der Einweihung unserer Häuser dieser modernen Wesensentleerung des Hauses gedenken, tun wir dies im Sinne einer Mahnung, einer Warnung. Möge es nie dazu kommen, dass hier in Hofwil der äussere Rahmen, das bloss Technische des Lehrerberufs die Hauptsache wird. Wenn irgendwo, dann muss gerade an einem Seminar, an einer Pflanzschule der Lehrerbildung, in dem Bewusstsein gearbeitet werden, dass es der Geist ist, der lebendig macht; daraus erwächst die besondere und bedeutungsvolle, verantwortungsschwere, aber auch beglückende Aufgabe der Seminarlehrerschaft. Daraus auch leitet sich der Ernst und die Wucht der Forderung an den einzelnen Seminarlehrer ab, mehr zu sein als ein blosser Vermittler von technischen Fertigkeiten oder eines ausgebreiteten Wissens, nämlich ein Mensch und ein Lehrer zu sein, der aus einer intakten menschlichen Mitte heraus letzten Endes den anvertrauten jungen Menschen etwas Entscheidendes vorlebt. Wenn irgendwo, dann hat hier am Seminar das alte lateinische Wort: *verba docent, exempla trahunt* (Worte belehren bloss, Beispiele jedoch reissen mit) seine entscheidende Bedeutung. Pestalozzi hat genugsam vor den Kopfbestien gewarnt und darauf hingewiesen, dass die erzieherische Kraft letztlich nur aus einer tiefen und echten Sittlichkeit heraus erwächst. Wir können das in seinen «Nachforschungen» immer neu feststellen. Der selbständige Mensch ist nach Pestalozzi der wahre Mensch in der Weise, dass er alles, was er tut, sei es als Glied einer Familie, als Vertreter eines Berufes, als Bürger eines Staates so vollbringt, wie es getan werden muss. Der entscheidende

Urgrund von Pestalozzis unverbrauchter Kraft ist auch heute noch dadurch wirkungsmächtig, dass er einen unerschütterlichen Glauben an eine letzte, unaustilgbare Würde des Menschen hatte, die er begründet sah in der Kindschaft Gottes, in der allein der Mensch der wahren Freiheit teilhaftig wird.

Wenn wir daran die Aufgabe eines Seminarlehrers messen, so könnten wir verzagen. Denn wir wissen alle, wie gross die Spannung ist zwischen dem, was ist, und dem, was sein sollte und ab und zu auch sein kann und darf. Und uns könnte die Verzweiflung überfallen beim Gedanken an die Forderung, diese beiden Enden des Seienden und des Sein-Sollenden in einer lebenslänglichen Bemühung einander näherbringen zu müssen, ohne es zu vollbringen; wobei wir aber wissen, dass dies immanentes Schicksal eines jeden Erziehers ist, der diesen Namen verdient, und dass sich nur im Aushalten und im Bewältigen dieser Spannung die wirkliche Grösse eines Erziehers offenbart, wie es der Pestalozzi-Forscher Prof. Hans Barth, Zürich, formuliert.

Meine Damen und Herren, verehrte Zuhörer, unsere Volksschule hat einen Doppelauftrag. Sie hat die eine ewige Aufgabe, die uns anvertrauten Menschen zum rechten Menschsein zu erziehen, d. h. zu einer bewussten Verantwortung sich selber und dem Mitmenschen gegenüber. Die Eingangartikel unseres Primar- und Mittelschulgesetzes sagen das deutlich und weisen unmissverständlich auf die abendländisch-christlichen Wurzeln hin. Neben dieser Aufgabe jedoch hat die Schule auch dazu zu verhelfen, die jungen Menschen zu befähigen, den Gegebenheiten unserer Zeit gewachsen zu sein. Hieraus quillt die tiefe Verpflichtung, dem Stoff gegenüber kritisch und wachsam zu bleiben, Unwesentliches fallen zu lassen zu Gunsten von Gewichtigerem. So ist es vielleicht besonders nötig, daran zu erinnern, dass auch zurückhaltende Beobachter der industriellen Entwicklung der Welt mehr und mehr zur Ansicht gelangen, dass wir am Anfang einer «zweiten industriellen Revolution» stehen, die das Ausmass der «ersten industriellen Revolution» vor hundert Jahren erheblich übertrifft. Und wir laborieren noch heute an den Folgen der ersten herum. Unser moderner, demokratischer Staat kann eine technologisch bedingte Massenarbeitslosigkeit als Folge dieser zweiten industriellen Revolution nicht zulassen, und unsere Gewerkschaften werden, soweit ich sie kenne, keine Maschinenstürme wie die Zürcher Weber 1832 in Uster in die Wege leiten. Die Entwicklung wird in der Richtung auf Arbeitszeitverkürzung bei gleichem Lohn laufen, von der nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Angestellten Nutzniesser sein werden dank der elektronischen Kalkulatoren, die gerade die einfacheren Intelligenzleistungen sehr wohl ersetzen können. Ich erinnere an die im Gange befindlichen Umstellungen im Lohnwesen oder beim Kontokorrent der Banken. -

**BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN**  
**NEUENGASSE 25 TELEFON 39995**  
**GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN**



Selbst für vorsichtige Beobachter scheinen der Fünftugendtag oder die Viertageweche in etwa zehn oder fünfzehn Jahren unvermeidbar. Die Menschen, die dann zum Teil schon an unseren Plätzen stehen werden, gehen heute zur Schule. Sind wir uns dieser Dinge eigentlich genügend bewusst? Denken wir wirklich verantwortungsbewusst voraus, oder stehen wir zu sehr unter dem Zwang des Hergebrachten, unter dem Joche der Routine?

Verzeihen Sie, sehr verehrte Anwesende, dieses Anführen von mich bedrängenden Fragen, die dann unvermeidlich auftauchen, wenn man sich immer neu die Frage stellt, wozu wir eigentlich die jungen Menschen – und wohl auch uns selber – erziehen!

Es ist schon die Rede davon, gerade weil pädagogische Entwicklungen sehr viel Zeit brauchen, dass wir heute Schulen entwickeln müssten für Menschen, die in ihrem Leben wahrscheinlich die Hälfte ihrer Zeit als Freizeit zur Verfügung haben werden.

Soviel Freizeit lässt sich aber doch wohl nur ohne Schaden ertragen, wenn man innerlich wahrhaft frei ist. Dem Lehrerstande wird ja gerne seine Freizeit in neckischen und manchmal auch ein bisschen boshaften Worten vorgeworfen, wobei wir die Frage offen lassen wollen, wie gross heute noch der Anteil des Neides dabei ist. Immerhin zeigt gerade der Lehrerstand mit seiner ganz spezifischen Aufgabe, wie fruchtbar Freizeit sein kann. So darf unser Stand, wie der des Pfarrers, des Gelehrten und des Künstlers, Träger echten geistigen Lebens sein und mithelfen, die Gegenwart und die Zukunft zu gestalten und zu formen, indem sie vergeistigt wird.

Und wenn uns heute unser Bernervolk, vertreten durch unsere Regierungsräte, die altneuen Gebäude hier in Hofwil und in etwa 1 ½ Jahren auch an der Muesmattstrasse in Bern anvertraut, nach dem es Millionenbeträge dafür eingesetzt hat, unter erfreulicher Unterstützung auch durch den Jura, so wollen wir an diesem Ort, stellvertretend für alle, die mit dieser Stätte verbunden sind oder es je sein werden, doch deutlich sagen, dass wir, die wir hier in der Verantwortung stehen, uns bemühen werden, die uns anvertrauten künftigen Lehrer so zu erziehen, dass sie solid im Lebensstrom stehen, dass sie wirklichkeitsnahe Menschen sind, die die Wahrheit und den Wert der Dinge zu erkennen vermögen; dass sie aber bei aller Erkenntnis der Realität als echte Erzieher auch immer wieder den Mut und die Kraft finden, dort, wo es nötig ist, gegen Auswüchse unserer Zeit aufzutreten – gerade weil sie Erzieher sind – und Opposition zu machen gegen alle Scheingötter und Grössen, die keine sind.

Wir möchten dabei nicht von einem falschen und platten, ja widerlichen Optimismus ausgehen und uns und unsere Kräfte freventlich überschätzen. Uns steht bei diesem Wollen der kühne, unserer bedrohten – von uns selber bedrohten – Zeit, tröstliche Spruch Martin Luthers vor Augen, der sagte: selbst wenn er wüsste, dass morgen der jüngste Tag anbräche, würde er heute noch seine Schulden bezahlen und einen jungen Apfelbaum in seinen Garten setzen.

Wenn wir Lehrer nicht zerbrechen an unsern Misserfolgen und an der Sinnhaftigkeit unseres Tuns nicht

verzweifeln, so nur deswegen, weil wir wie Heinrich Pestalozzi letzten Endes an den göttlichen Funken und an die Güte im Menschen glauben und uns – gerade wegen unserer menschlichen Unzulänglichkeit – der Bedeutung des Wortes voll bewusst sind, das der vor wenigen Tagen verstorbene Dichter Hermann Hiltbrunner über seine Tagebücher gesetzt hat, und das wir an den Schluss unserer Begrüssung stellen möchten: «Denn alles Gelingen ist Gnade.»

\*

#### **Ansprache von Herrn Regierungsrat Dr. V. Moine, Erziehungsdirektor**

Als ehemaliger Schüler des Seminars Hofwil freut sich der Herr Baudirektor mit Recht darüber, dass es ihm vergönnt war, massgebend mitzuwirken an den Um- und Neubauten, die wir heute einweihen dürfen. Ich teile seine Freude und empfinde als ehemaliger Seminardirektor Genugtuung, mitgeholfen zu haben, die dringend notwendige Neugestaltung zu verwirklichen. Von selbst sind die neuen Anlagen nicht entstanden. Es brauchte jahrelange Vorstudien und Beratungen, bis schliesslich am 2. Juni 1957 dem bernischen Stimmbürger eine ausgewogene Vorlage unterbreitet werden konnte. Mit 30 181 gegen 10 129 Stimmen erfolgte Annahme der Vorlage. Die verhältnismässig schwache Stimmbeteiligung zeigt, dass dem Projekt, abgesehen von den chronischen Neinsagern, keine Opposition erwuchs.

Der Name Hofwil besitzt zu Recht immer noch einen guten Klang, denn er verkörpert in der bernischen Geschichte gleichzeitig Tradition und Symbol. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts genoss Hofwil unter Leitung des Berner Patriziers Philipp Emanuel von Fellenberg europäisches Ansehen. Fellenberg gab dem alten «Wylhof» den neuen Namen und gründete hier eine Anzahl berühmter Anstalten, darunter 1808 eine Erziehungs- und Bildungsanstalt für Söhne höherer Stände. Schon 1819 zählte diese Schule über 100 Schüler, worunter eine grosse Anzahl deutscher Fürstensöhne, die nach den damals modernsten pädagogischen Grundsätzen unterrichtet und erzogen wurden.

Wie jedes Menschenwerk kannte auch Hofwil glückliche und weniger glückliche Zeiten. Bald nach dem Tode Fellenbergs, 1844, ging eine nach der andern der von ihm gegründeten Anstalten ein. Im Herbst 1884 siedelte das Lehrerseminar des deutschen Kantonsteils von Münchenbuchsee ins «Grosse Haus» über, das mit andern Gebäulichkeiten und etwas Land durch Kauf von der Erbschaft Fellenberg in Staatsbesitz übergegangen war. 1903, nachdem die Seminarzeit auf 4 Jahre verlängert und die Klassen verdoppelt worden waren, beschloss der Grosse Rat auf Antrag des Regierungsrates die Trennung des Seminars. Die beiden oberen Jahreskurse sollten nach Bern in ein Oberseminar, ohne Konvikt, verlegt werden. Dieser Beschluss wurde nach 2tägiger heftiger Debatte mit 114 gegen 48 Stimmen gefasst. Über die Stimmung in der Lehrerschaft vor dem Entscheid des Grossen Rates schreibt Otto Graf in seinem Werk «Die Schulgesetzgebung im Kanton Bern» folgendes:

«In den Kreisen der Lehrerschaft selbst wurden immer mehr Stimmen laut, die sich gegen den Konviktszwang aussprachen, die gegen die klösterliche Abschliessung der Seminaristen Front machten. Die Seminaristen sollten in ein grösseres Kulturzentrum hineingestellt werden, sollten von den Bildungsgelegenheiten der Stadt Nutzen ziehen. ‚Mehr Freiheit in der Lehrerbildung‘, war die Losung innerhalb der Lehrerschaft selbst; und diese Losung fand Widerhall in den weitesten Kreisen der fortschrittlich gesinnten Bevölkerung.»

Die Gegner der Seminarverlegung, die sich um den populären Grossrat Ulrich Dürrenmatt scharten und die fast ausschliesslich aus ländlichen Kreisen stammten, befürchteten, die Ausbildung in der Stadt würde die angehenden Lehrer dem Land entfremden. Sie würden nicht mehr in die kleinen abgelegenen Dörfer hinausgehen wollen; alles werde sich nach der Stadt drängen. Einer der Opponenten schlug eine mehr politische Note an, indem er sagte: «Wir finden, die Lehrerbildung in der Stadt Bern passe für uns auf dem Lande nicht; wir wünschen nicht, dass die angehenden Lehrer in Bern in die Arme der Sozialisten getrieben werden und nachher als Apostel auf das Land geschickt werden.»

Gegen den Entscheid des Grossen Rates wurde das Referendum ergriffen. In der Volksabstimmung vom 13. Dezember 1903 wurde jedoch die Aufhebung des Grossratsbeschlusses mit 39 000 gegen 25 000 Stimmen abgelehnt.

Ich habe mich etwas länger bei diesen Vorgängen aufgehalten, weil sie am Schluss der bewegten Seminargeschichte des 19. Jahrhunderts stehen. Immer wieder wurde das staatliche Lehrerseminar in jenen Jahrzehnten in den Wirbel der politischen Kämpfe, bei denen die gegensätzlichen Auffassungen über das Verhältnis zwischen Staat und Schule aufeinanderprallten, hineingerissen. Seither haben sich die Geister beruhigt. Die beiden Weltkriege brachten auch für die Schweiz andere und drängendere Probleme. Als man deshalb daran ging, Neubauten in Hofwil und im Oberseminar zu projektieren, erhob sich keine Stimme für die Aufhebung der 1904 vollzogenen Trennung des Seminars.

Die 1903/1904 gewählte Lösung entspricht dem wirtschaftlichen und sozialen Aufbau des Kantons Bern: halb ländlich – halb städtisch. In der Debatte im Grossen Rat 1903 hatte ein Grossrat vorgeschlagen, ein selbständiges zweites Seminar mit 4 Jahrgängen in Bern zu bauen. Der Antrag wurde glücklicherweise abgelehnt, denn seine Annahme hätte mit Bestimmtheit zur Folge gehabt, dass die Stadtbuben das Seminar in Bern, die Landbuben dasjenige in Hofwil besucht hätten. Eine solche Entwicklung hätte der Einheit der bernischen Lehrerschaft schwer geschadet und hätte auch für das gute Verhältnis zwischen Stadt und Land schlimme Folgen gezeitigt.

Es besteht kein Zweifel, dass bei der heutigen Struktur des Seminars – trotz Trennung in zwei Abteilungen *eine* Schule unter *einer* Direktion – immer wieder zum Teil recht heikle pädagogische und organisatorische Probleme zu lösen sind. Die Lage wird zur Zeit von der Seminarcommission in Verbindung mit der Semindirektion und der Lehrerschaft überprüft. Zur Gesamtstruktur ist geplant, dass für das Unterseminar das Heimatprinzip im Vordergrund stehen soll, während im Oberseminar von allgemeinen Gegebenheiten, vom Makrokosmos, ausgegangen werden soll.

Die bestehende Organisation gibt den Seminaristen, die vom Land stammen, Gelegenheit, am Oberseminar während 2 Jahren die Stadt kennen zu lernen, und umgekehrt gestattet sie den Stadtbuben, während den 2 Jahren in Hofwil mit dem Landleben Bekanntschaft zu machen. Zu Beginn der Ausbildung, im Konvikt, wird die Erziehung zur Gemeinschaft gefördert, in Bern erfolgt der allmähliche Übergang zur persönlichen Freiheit unter gleichzeitiger Weckung des Verantwortungsbewusstseins. Dieses System darf grundsätzlich als sehr gut bezeichnet werden.

Ich habe bereits angedeutet, dass sich die verantwortlichen Schulbehörden heute anderen Problemen gegenübersehen als vor 100 Jahren. Damals warf man dem Staat, namentlich in gewissen religiösen Kreisen, vor, er kümmere sich zu stark um das Schulwesen, er erlasse zu viele Vorschriften. Heute hört man eher das Gegenteil: der Staat mache zu wenig.

Ohne Zweifel befinden wir uns heute in einer Zeit des Umbruchs, auch auf dem Gebiete des Erziehungs- und des Schulwesens. Es wird kritisiert, gelegentlich zu Recht, manchmal doch zu unrecht. Die Hochkonjunktur in Verbindung mit der raschen Zunahme der Bevölkerung, der Drang nach den technischen Berufen, der gleichzeitige Ruf nach immer kleineren Klassen erhöhen die Schwierigkeiten der Behörden, deren *erstes Ziel die Überwindung des Lehrermangels* sein muss. In dieser Nachwuchsförderung fällt der Lehrerschaft und den Seminaristen eine wichtige Aufgabe zu. Die Lehrerschaft muss noch mehr mithelfen, geeignete Schüler dem Seminar zuzuführen und die Seminaristen müssen in der Beurteilung ihrer Schüler in erster Linie auf Charakter und Lehrbefähigung sehen.

Die Seminaristen sollen nicht Gymnasien werden, bei denen Latein durch Musik und höhere Mathematik durch Pädagogik ersetzt werden. Wenn sie das sein möchten, dann wäre es besser, sie aufzuheben oder in Gymnasialabteilungen zu verwandeln. Das Besondere am Seminar ist, dass die Ausbildung in einer Reihe von Fächern erfolgt, bei denen die Begabung eine wichtige Rolle spielt wie Musik, Zeichnen und Turnen. Da der Seminarist jedoch nicht in allen ihm zugemuteten Fächern ein Glanzschüler sein kann, hat die Notengebung am Seminar sehr tolerant zu sein. Charakter und guter Wille sind beim zukünftigen Lehrer, ich betone es nochmals, in erster Linie massgebend. Deshalb hoffe ich von Herzen, dass der Versuch mit der Fortbildungsklasse, die wir diesen Frühling am Oberseminar eröffnet haben, von Erfolg gekrönt sein werde. Diese Klasse wurde aus begabten Primarschülern gebildet, die aus abgelegenen Dörfern stammen, wo sie *keine* Gelegenheit

Formschönes Kunsthandwerk

**INTERIEUR**



Herrengasse 22, Bern

zum Besuch einer Sekundarschule hatten. Diese Schüler absolvieren nun freiwillig in Bern ein 10. Schuljahr und sollen bei Eignung im Frühling 1962 in ein bernisches Seminar aufgenommen werden. Vielleicht ist das der Weg, um Landlehrer zu erhalten, die bereit sind, aus Berufung, auch an abgelegenen Orten zu wirken.

Hofwil ist jetzt für die Aufnahme von zwei Jahrgängen zu drei Klassen, d. h. für insgesamt 144 Schüler, ausgebaut und eingerichtet worden. Das ist glücklicherweise noch eine überblickbare Schule, keine Schulfabrik. Bereits stellt sich infolge der Bevölkerungszunahme die Frage nach dem Bau eines weiteren Seminars. Wo und wann soll es gebaut werden? Welche Struktur soll es erhalten? Ich kann mich noch nicht dazu äussern. Eine Kommission führt zur Zeit in Verbindung mit dem kantonalen statistischen Büro die nötigen Abklärungen durch. Wenn sich der Bau eines neuen Seminars als notwendig erweisen sollte, bin ich überzeugt, dass die bernischen Stimmbürger sich erneut einsichtig und grosszügig zeigen werden, so wie sie es immer waren, wenn es um das Wohl der Schule ging.

Herr Direktor, Herr Verwalter, meine Herren Lehrer, liebe Schüler!

Eine Reihe von völlig neuen Bauten und ein gediegen und zweckmässig erneuertes Fellenberghaus stehen jetzt zu Eurer Verfügung. Das ist sehr schön und sehr viel! Die prächtigen Anlagen, die schönen Schul- und Wohnräume machen es aber allein nicht aus. Umwälzende Entdeckungen und Erfindungen sind in veralteten Laboratorien gemacht worden und bedeutende pädagogische Werke sind unter erschwerten äusseren Bedingungen geschaffen worden. Das will heissen: die schönsten Einrichtungen, das beste Material garantieren den Erfolg in der Schularbeit noch nicht.

Hofwil steht im neuen Gewand da. Ich wünsche, dass in allen Gebäuden stets ein guter Geist walten möge. Ein Geist der *Zusammenarbeit*, der Zusammenarbeit zwischen Direktion, Verwaltung, Lehrer- und Schülerschaft, die Erzieher von heute und die Erzieher von morgen verbunden in der gleichen Seilschaft, den Blick gerichtet nach einem hohen Ziel!

Mit Ergriffenheit habe ich seinerzeit die Schrift «Seminarzyt» von Simon Gfeller, den ich noch persönlich kannte, gelesen. Es ist ein Erinnerungsbuch voller Humor und Güte, in dem immer wieder die Dankbarkeit für die ehemaligen Lehrer mitschwingt, die, wenn auch zum Teil mit Schrullen behaftet, dem Bauernbuben aus dem Emmental doch die Pforten zu Literatur, Wissenschaft und Kunst aufstiessen. Mögen die gegenwärtigen Promotionen diesem Ideal des *Dienens* treu bleiben, sei es in einer abgelegenen Bergschule oder in einer Stadtklasse. Und für den Dienst als Erzieher gibt es nur

eine Lösung, es ist das ABC jeglicher Erziehung: *Vorbild sein!*

Hofwil sollte ebenfalls als Vorbild ins Land hinaus wirken! Mögen hier Freundschaft, gute Kameradschaft, Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit, Liebe für alles Schöne, Gute und Wahre vorgelebt werden. Der ganze Kanton wird daraus Nutzen ziehen.

In diesem Sinn, werde Anwesende, übergebe ich die neuen Gebäude und Anlagen dem Präsidenten der Seminarkommission, Herrn Oberrichter Schneeberger, indem ich auch meinerseits allen, die zum guten Gelingen des heute vollendeten Werks beigetragen haben, herzlich danke.

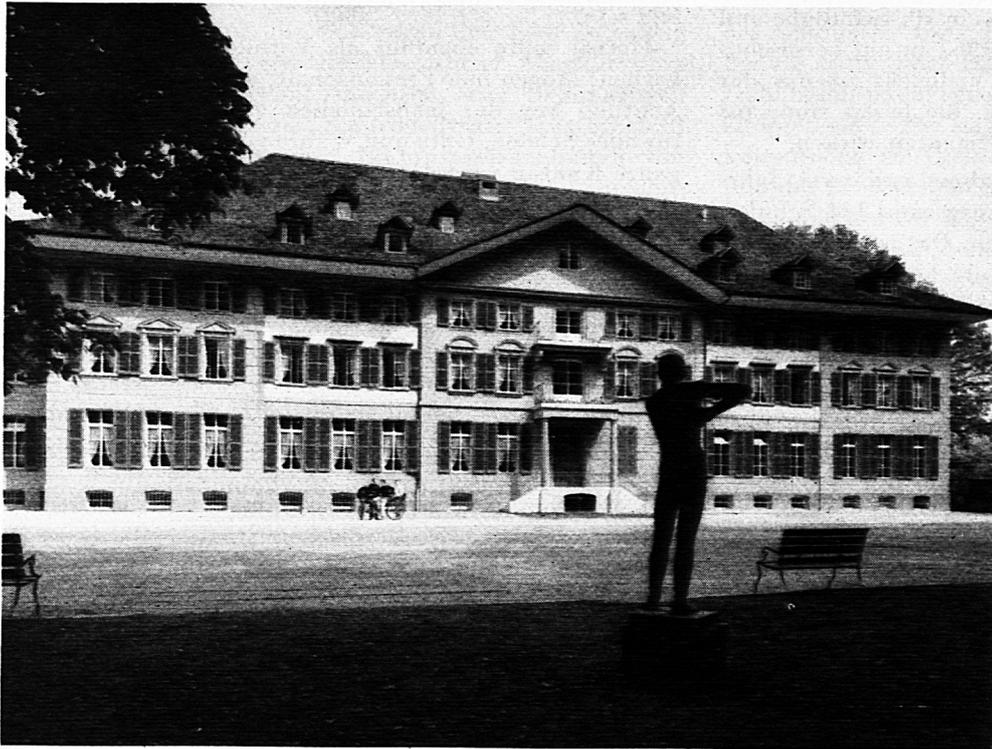
\*

#### Ansprache von Herrn Oberrichter W. Schneeberger, Präsident der Seminarkommission

Die Geschichte des Bernischen Staatsseminars ist in ihren wesentlichen Zügen Ausdruck und Spiegelbild der Bernischen Staatspolitik und der Bernischen Geschichte des letzten Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Aus den Wirrnissen der französischen Revolution war ein neues Europa hervorgegangen. Die Freiheit des Denkens und der wirtschaftlichen Betätigung führten grosse Bevölkerungsschichten zur Mitarbeit und zur Mitverantwortung am neu geformten Staat. War früher die Staatslenkung im allgemeinen das Vorrecht privilegiert Schichten gewesen, so verlagerte sich nunmehr die politische Willensbildung des Staates mehr und mehr auf das Volk und fand dort zunehmend seine Verankerung. Es darf zwar nicht übersehen werden, dass die demokratische Staatslenkung in weiten Gebieten der alten Eidgenossenschaft sich durch die Tradition von Jahrhunderten eingelebt hatte. Der Übergang vom Alten zum Neuen musste in der Schweiz zudem weniger durch innere Kämpfe errungen werden als dies im Ausland der Fall war. Der Umsturz ergab sich vielmehr als zwangsläufige Folge des Einbruches der französischen Armeen in die Schweiz. Doch blieb dem Schweizervolk nicht erspart, sich mit den neuen Auffassungen und Bedürfnissen geistig auseinander zu setzen. Die politischen Kämpfe in der Zeit der Mediation, der Restauration und der Regeneration zeugen davon, wie schwer es war, das neue Gedankengut zu erfassen, zu klären und auf die Bedürfnisse des eigenen Volkes auszurichten. Das Aufkommen der Industrie und des Welthandels nötigten dazu, bewusst und zielstrebig die übernommenen sozialen Mißstände zu mildern und der freien Wirtschaft die Tore zu öffnen. Es wurde erkannt, dass diese Bestrebungen Sache des ganzen Volkes sein müssten und folgerichtig verlangte das Volk das entscheidende Mitspracherecht in allen politischen Angelegenheiten. So wuchs die Erkenntnis heran, dass diese Aufgabe durch das Volk nur dann richtig gelöst werden könne, wenn es über die hierfür notwendige Bildung und Schulung verfüge. Der Weg zu diesem Ziel führt notwendigerweise durch die Schulstube. Volksbildung ist Volksbefreiung, so erscholl es zu jenen Zeiten. Wir heutigen erkennen die Richtigkeit dieses Kampfrufes, auch wenn – oder gerade wenn – wir ihn seiner politischen Einseitigkeit entkleiden und ihn auf das mehr Bildungsmässige zurückführen. Denn für uns ist es zur Selbst-



Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen



*Der 1821 erstellte Altbau mit dem Haupteingang vom Park her gesehen*

verständlichkeit geworden, dass nur ein freies, gut geschultes und gebildetes Volk ein Interesse daran hat, die Gemeinschaft gedeihen zu sehen und dass nur ein solches Volk fähig ist, beachtenswerte Leistungen auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiete hervorzubringen.

Gar bescheiden waren die Ansätze des staatlichen Bildungswesens zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Erstes Erfordernis war die Schaffung eines Lehrerstandes als Mittler zwischen Schule und Volk. Als Stätte seiner Ausbildung wurde im Jahre 1833 in der alten Johanniterprobstei in Münchenbuchsee das Bernische Staatsseminar geschaffen. Warum gerade in Münchenbuchsee? Dieses Dorf lag im Bannkreis von Hofwil, wo Fellenberg wirkte. Fellenberg, ein Pädagoge von internationalem Ruf, ein überzeugungstreuer und harter Kämpfer für seine Ideen und Auffassungen, suchte sich massgebenden Einfluss auf die Gestaltung des Seminars zu sichern. Es ist bezeichnend für die Bernische Schulpolitik, dass sie bestrebt war, ihre eigenen Wege zu gehen und sich sogar einem Fellenberg gegenüber ihre Unabhängigkeit wahrte. Die politischen Leidenschaften machten in der Folge vor dem Seminar nicht Halt. Von der einen politischen Gruppe der Staats- und Religionsfeindlichkeit bezichtigt, von der andern zu liberaler Geisteshaltung ermuntert, drohte das Seminar zu Zeiten zum Spielball der Parteipolitik und der Staatswillkür zu werden. Zweimal, im Jahre 1852 und 1860, wurden Direktion und Lehrerschaft kurzerhand entlassen und die Organisation des Seminars umgestaltet. Wir können solche Radikalkuren nur verstehen aus der politischen Leidenschaft jener Jahrzehnte, aus der Begeisterung der damaligen Politiker für ihre grosse Aufgabe und aus einer gewissen Intoleranz, die beim Kräftespiel der politischen Parteien zum Ausdruck kam. Doch dämmerte auch hier die bessere Einsicht auf. Geleitet von den Verfassungs-

werken des letzten Jahrhunderts auf eidgenössischem und kantonalem Boden, die die Gleichberechtigung der Personen, die Glaubens- und Gewissensfreiheit und andere unabdingbare Persönlichkeitsrechte verankerten, gelangte man zur Erkenntnis, dass die staatliche Schule neutral sein und allen Staatsbürgern in gleicher Weise offen stehen müsse. Was uns heute als selbstverständlich erscheint, wurde lange hart umstritten und ist das Ergebnis bitterer Erfahrungen.

In sehr bescheidenen äusseren Verhältnissen wurde in Münchenbuchsee gearbeitet. Im Jahre 1884 kaufte der Staat den Fellenbergschen Stammsitz Hofwil und das Seminar übersiedelte hierher. Die Zunahme der Bevölkerung und die Reduktion der Schülerzahl in den Primarschulklassen erforderten in den letzten Jahren eine intensive zahlenmässige Steigerung der Lehrerausbildung. Der Ausbau von Hofwil wurde zur Notwendigkeit. Heute stehen wir am Abschluss dieser Etappe. Das Werk ist wohl gelungen. Durch die Bewilligung der Kredite hat das Bernervolk bewiesen, dass es die Notwendigkeit einer guten Schulung der Jugend erkannt hat als Voraussetzung für das Wohlergehen von Volk und Staat. Für Euch, Ihr Seminaristen der heutigen und künftigen Promotionen, erwächst aus diesem Willen des Bernervolkes eine grosse Verpflichtung. Ihr seid aufgerufen, der Jugend die Grundschulung zu vermitteln, ihr Lehrer und Erzieher in einem zu sein. Was Ihr heute in Herz und Gemüt der Kinder legt, wird später hundertfache Ernte tragen. Die Grösse Eurer Aufgabe wird Euch die Kraft geben, Euch unermüdlich und ungeachtet aller Beschwerlichkeiten für das hohe Ziel einzusetzen.

Die Seminarkommission ist beglückt vom guten Gelingen des Werkes. Sie dankt dem Bernervolk, seinen Behörden und allen, die in irgend einer Weise sich für den Ausbau von Hofwil eingesetzt haben. Möge weiterhin ein guter Stern über dem Staatsseminar erstrahlen.

## Hofwil

im Gedenken an die Tage der Jugend

O frühe – so fern-entflozene Zeiten,  
Da dieses gross-begründete Haus  
Auf seines herrlichen Hügels Breiten  
Ertönte von unserem törichten Braus!  
Ob ich den Klang  
löse, der lang  
Schon mir im lauschenden Sinne schwang?!

\*

Eben noch hatt ich mich tieferen Talen  
Drangvoll entrissen und feurigen Flühn,  
Strotzenden Gründen in gleissenden Strahlen,  
Hallenden Herden im Abendgrün.  
Enttäuscht und vertan,  
verbaut mir die Bahn,  
Doch hier hob Erfüllung von Frühträumen an.

Ja – nun auf Hügeln in wallenden Weiten,  
– Wolkengebirgen überm liegenden Land –  
Wollt es mir sacht zum Gesichtskreis entgleiten,  
Blasser und blasser verblauend zum Rand.  
Trunken beinah  
taumelt ich da,  
Weil meine Scheu keine Schranken mehr sah.

Gültig und gross ward die Stätte gestaltet,  
Fellenberg-Faust im gefangenen Raum.  
Erfüllt in der Form, ob auch etwa veraltet,  
Doch an Mitteln und Maaßen mangelt es kaum.  
Ruhvoll und reich,  
menschlich zugleich,  
Bot sie uns Berge in reinem Bereich.

Wo in den hoch-erhaltenen Sälen  
Fellenbergs Fürstensöhne geweiht  
Und mit Ministern und Generälen  
Künftiger Völker Verhängnis geheilt,  
Erwogen nun wir,  
heute und hier,  
Ähnliche Herrschaft aus Hilfbegier.

Denn wir träumten von dumpfen Lokalen,  
Süsslich-verschwitzt oder russend-verraucht,  
Wo wir in winzigen Schüsseln und Schalen  
Dann unsre willige Weisheit verbraucht.  
Brosame wird Brot,  
Tor was Verbot,  
Solang nur die lehrende Liebe loht.

\*

Wehrli's, des wackeren Werkgespanen,  
Die hier gehoben den harten Grund,  
Waren in Wirklichkeit unsere Ahnen,  
Heger und Helfer und Bauer und Bund.  
Kärglich-verkannt,  
Löser dem Land,  
Erbauten sie den bildenden Stand.

Kreisten auch kahle Klostermauern  
Lang einen kleineren Pflanzgrund ein,  
Mocht ihn doch mancher Baum tathaft erdauern,  
Der sonst versiecht in Gestrüpp und Gestein.  
Weiss sie nur Weg,  
Stufe und Steg,  
Rührt sich die Jugend schon rüstig und reg.

Schliesslich schlug dann die stolze Stunde,  
Wo Dornröschenschloss – aus dem Schlaf erwacht –  
Unter Lob und Lied aus ermächtigttem Munde  
Seine Tore der Welt wieder weit gemacht.  
Gerühmt sei der Rat,  
der – ein Träger der Tat –  
Des Begründers Reich uns gerettet hat!

\*

Knaben fast sind wir zum Kranze gekommen,  
Oft noch vom Harm nach der Heimat verstört,  
Burschen dann haben wir Abschied genommen,  
Stark schon von trotztenden Trieben betört . . .  
Bewundernd und wild,

nur dem Wahren gewillt,  
Blendeten uns beide: Gebärde und Bild!

Was wir gewagt, wurde sonstwie beschrieben . . .  
Zuviele Berauschte erregen dies Feld!  
Sie werden auch willentlich fürder getrieben,  
Es wartet ja südwärts eine weitere Welt!  
Ohne Ruhe noch Rast,

selbst im Begehren nur Gast,  
Aber dennoch vom Frieden der Frühstatt erfasst:

Wirklich – die Warte blieb unvergessen:  
Tage und Jahre im jagenden Raum,  
Stetsfort der steigenden Stunde gemessen,  
Fügt sie sich frei auch dem tieferen Traum!  
Geborgen und breit,

im belaubten Geleit,  
Traumhaltig thronend über Raume wie Zeit.

Denkt ihr, wie sommers die sinkende Sonne  
Blendend den Park auf dem Hügel durchstrahlt,  
Wie sich die Helden in heimlicher Wonne  
Im Hof für die Taten des Tages bezahlt!  
Lind wird die Luft,

und bedeutsam ein Duft  
Kündet, dass gleich nun die Glocke ruft.

Und dann bricht jählings mit jauchzendem Drange  
Lohend ein Lied aus der Weite sich Bahn:  
Unsre Pennäler mit dem neusten Gesange  
Ziehn Freude-flammend von Avenches heran . . .  
Strahlend und stark,

gemodelt, mit Mark,  
Wogt nun die Weise um Bauten und Park.

\*

Stiller wohl strebten im sinkenden Strahle  
Wehrli's Gefährten der Feierstatt zu,  
Wenn schon das Wurfbild des Wilhofs im Tale  
Dämmerung dichtete, Dunkel und Ruh,  
Und der Loben Geläut,

herrlich auch heut,  
Seele und Sinne erfrischt und erfreut.

Bald schon baun sie sich wieder zusammen,  
Finden sich friedvoll im weltfrommen Lied,  
Das nun – erfüllt von des Feierlichts Flammen –  
Hallend übern Hofraum der Armen zieht . . .  
Bescheidene Schaar,

krautrauh und klar  
Bringst du dein Leben im Liede dar!

Also bezeugen sich etwa die Zeiten,  
Frühe wird festlich, Nichtiges rückt nah.  
Lebst du nur wachend im wirklichen Weiten,  
Bist du entrückt und berührst du auch da:  
Denn was Gestalt,

hat Wirkens Gewalt,  
Wird in Verwandlungen niemals alt.

\*

Nun ist auch entschwunden die Weihestunde,  
Da dieses würdig-erweiterte Haus  
Unter Lob und Lied aus ermächtigttem Munde,  
Sich öffnete festlichem Jubel und Braus.  
Möge es blühn,

geistig im Grün  
Solange sich Menschen um Menschliches mühn!

E. Kloezi-Blumenstein

Der Verfasser schuldet Herrn Dr. Arnold Jaggi freundlichen Dank für seine Seminargeschichte, die er während der Arbeit an der vorliegenden Ode mit leidenschaftlichem Anteil gelesen.

## Faulensee

### Vorwort der Redaktion:

Wir haben in Nummer 15 vom 24. Juni, am Schluss des Artikels von Herrn Pfarrer J. von Kaenel, Spiez, erklärt, wir möchten unsererseits die Diskussion über die Columban-Kapelle in Faulensee hiermit abbrechen. Wenn wir heute trotzdem noch einmal Raum zur Verfügung stellen, so gibt es hierfür zwei Gründe:

Wir haben erst nach der erwähnten Veröffentlichung vernommen, dass

1. die von Herrn Erziehungsdirektor Dr. V. Moine geleitete Konferenz zwischen dem Kirchgemeinderat von Spiez und dem Aktionskomitee recht sonderbar verlaufen ist, und dass
2. an eben dieser Konferenz der mit dem Kirchenbau in Faulensee beauftragte Architekt, Herr Dubach, Spiez, gegen die Lehrerschaft allgemein derart ausfällig geworden ist, dass sich eine entschiedene Zurückweisung aufdrängte.

P. F.

### Tausendjährige Kapellenfundamente werden zerstört

Der Kirchgemeinderat von Spiez hat die Öffentlichkeit von seinem überraschenden Entschluss in Kenntnis gesetzt, den behördlich bewilligten Kirchenbau auf dem kulturgeschichtlich so bedeutsamen Columbanhügel in Faulensee – ungeachtet der eindringlichen letzten Appelle verschiedener sachverständiger und kulturbewusster Persönlichkeiten – nach jenen angeblich nicht abzuändernden Plänen ausführen zu lassen, welche die sozusagen gänzliche Beseitigung der in so schöner Klarheit freigelegten Fundamente der frühromanischen St. Columban-Kapelle zur Folge haben werden. Damit ist auch die regierungsrätlich gehegte Erwartung eines bei gutem Willen vielleicht doch noch möglichen Kompromisses vereitelt worden.

Wir bedauern, feststellen zu müssen, dass auf den kirchlichen Behörden von Spiez die volle Verantwortung dafür lasten wird, ein höchst ehrwürdiges Zeugnis der vor über tausend Jahren erfolgten Christianisierung des Berner Oberlandes und damit auch eines der ältesten christlichen Kulturdenkmäler der Schweiz zerstört zu haben.

Trotz den für die neue Kirche in Aussicht gestellten Hinweisen in Wort und Bild auf die ehemalige frühromanische St. Columban-Kapelle bleibt die aufsehen-erregende und zu grösster Wachsamkeit mahnende Tatsache, dass in der kriegsunversehrten und heute immer noch so konjunkturbegünstigten Schweiz einzigartige ideelle Werte von heimatkundlich-wissenschaftlicher Bedeutung in peinlich uneinsichtiger Mentalität, mangels rechtzeitigen behördlichen Schutzes unwiederbringlich verloren gehen.

Aktionskomitee

\*

### Spiez reisst einen Ring aus der Kette

Der Historische Verein des Kantons Bern hat anlässlich seiner Jahresversammlung in der Kirche Eriswil Kenntnis genommen vom unwiderruflichen Beschluss des Kirchgemeinderates von Spiez, wonach die Überreste der Columbankapelle in Faulensee am 1. Juli dem Neubau der Kirche geopfert werden. Die Versammlung bedauert einstimmig diese Zerstörung eines Stückes abendländischer Kultur, besonders auch deshalb, weil die mittelalterlichen Mauerreste einem profanen Bau-

teil, dem unter dem Schiff geplanten Kirchgemeindesaal, weichen müssen. Vergeblich sind von berufener Seite Abänderungsvorschläge unterbreitet und weitere namhafte Geldmittel versprochen worden.

Die bernischen Geschichtsfreunde können zuhänden der Mit- und Nachwelt nur noch festhalten, dass die Verantwortung für die Vernichtung des romanischen Grundrisses ganz auf den Organen der Kirchgemeinde, dem Pfarrer und dem Architekten ruht, was in die Geschichte eingehen wird. Damit ist zu Spiez, in der für bernische Geschichte so bedeutsamen Herrschaft Adrians von Bubenberg, ein Ring aus der Kette gerissen worden.

\*

Wir sehen uns veranlasst, das Thema Columban-kapelle noch einmal aufzugreifen. Auf den Artikel von Herrn Pfarrer von Kaenel (vgl. Nr. 15 vom 24. Juni) antworten wir bloss, dass der Zweck die Mittel nicht heiligt, auch für einen Kirchenbau nicht. Dagegen sind der Lehrerschaft, aus deren Reihen sich viele Stimmen gegen die Zerstörung der Kapellenfundamente erhoben haben, ungerechtfertigte Vorwürfe gemacht worden, die einer Erwiderung rufen.

Die Erziehungsdirektion hatte auf den 16. Juni im Glauben an eine sich abzeichnende Mittellösung beide Parteien zu einer Aussprache eingeladen. In der meist sachlich geführten Diskussion tat Herr Architekt Dubach die Bemühungen, die Ruine zu erhalten, kurzweg als «Tamtam» und «Wesen um alte Steine» ab. Das passte schlecht zu seinen Beteuerungen, wie hoch er alte Kulturwerte schätze. Dass er dazu die Lehrerschaft apostrophierte, die man «aufgeputzt» habe, ist eine Ungerechtigkeit einem Stande gegenüber, welcher die Jugend zur Ehrfurcht vor Werten der Vergangenheit zu erziehen hat. Wie soll der Lehrer das tun, wenn die Erwachsenen selber das Vorbild der Ehrfurchtlosigkeit geben? Da braucht er wahrlich nicht das Beispiel des Christoffelturmes anzuführen; ein kleineres, gegenwartnahes genügt.

Die Columbanmauern werden also demnächst verschwinden. Die Bauherrin setzt sich freilich dadurch eindeutig über den Ratschlag des wirklichen Fachmannes Dr. Schneider hinweg, nämlich die Fundamente durch Zudecken zu erhalten. Sie hat dazu das gesetzliche Recht; dass sie aber auch das göttliche beansprucht, klingt wohl etwas vermessen – nach einem Ausspruch eines Spiezer Vertreters würde nämlich Gott selber das Wegräumen der alten Steine befürworten.

Der Uferschutzverband hat mit 20 000 Franken Beitrag die spekulative Überbauung des Columbanhügels verhindern und damit die Möglichkeit zum Kirchenbau schaffen helfen. Das ist ihm wahrlich übel gelohnt worden. Möge es künftig nur gelingen, die nähere Umgebug der entstehenden Kirche vor unproportionierten Bauten zu bewahren, damit sich der ästhetische Gesichtspunkt rechtfertigt, dem die St.-Columban-Kapelle zum Opfer gefallen ist.

Historischer Verein des Kantons Bern

Der Präsident:

Der Sekretär:

Fritz Häusler, Burgdorf

Dr. Hans Michel, Neuenegg

## Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer

### Ergebnis der Urabstimmung über die Statutenrevision

Ausgeteilte Stimmkarten: 1020, eingelangt 412. Stimmbeteiligung 40,4%. Mit *Ja* haben 404, mit *Nein* 7 gestimmt. Eine Karte wurde leer eingesandt. Die neuen Statuten sind somit mit 404 : 7 Stimmen angenommen und treten auf den 1. Januar 1962 in Kraft.

Der Vorstand dankt allen Kassenmitgliedern, die ihrer Stimmpflicht nachgekommen sind.

Bern, den 28. Juni 1961.

Für den Vorstand:

Der Präsident: *F. Röthlisberger*

### AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

#### Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 17. Juni 1961, in Bern

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Der Zentralvorstand freut sich über die Anregung der Société Pédagogique de la Suisse Romande, wonach zur Pflege eines vertiefteren Kontaktes und zur gegenseitigen Orientierung die Einladungen und weitere Unterlagen der Zentralvorstandssitzungen unter den leitenden Kollegen beider Organisationen ausgetauscht werden sollen und stimmt ihr zu.
2. In der letzten Sitzung der Sektion Erziehung der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission wurde unser Zentralpräsident Theophil Richner als Vice-Präsident bestätigt. Als assoziierte Mitglieder wurden H. H. Pater L. Reber, Rektor der Stiftsschule Einsiedeln und Dr. W. Vogt, Redaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung, neu in die Kommission aufgenommen.
3. Vor kurzem ersuchte das Eidgenössische Politische Departement den SLV um Nennung eines Vertreters für die schweizerische Delegation der Internationalen Erziehungskonferenz. Nachdem eine gut ausgewiesene und geeignete Persönlichkeit gefunden und gemeldet worden war, verzichtete das Departement mit der nichtssagenden Begründung, die Delegation müsse anders zusammengesetzt werden, als ursprünglich angenommen worden sei, auf die Annahme der verlangten Nomination. Der Zentralvorstand gibt seinem Befremden über das offenbar unüberlegte Vorgehen der Eidgenössischen Amtsstelle Ausdruck.
4. Behandlung von Darlehensgesuchen.
5. Die in der letzten Vorstandssitzung begonnenen Beratungen über Reorganisationsfragen werden fortgesetzt. Zusammen mit den Herren Frei und Leisinger wird ein neuer Vorschlag für eine Statutenrevision zu Handen der Präsidentenkonferenz und der Delegiertenversammlung ausgearbeitet.
6. Genehmigung eines neuen Reglementes für die Kommission des SLV (Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen Kofisch).
7. Gewährung eines Beitrages an eine internationale Lehrertagung der Fraternité Mondiale.
8. Anpassung des Verkaufspreises der Kommentare zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk an die erhöhten Gesteungskosten und vorsorgliche Kündigung eines Verlagsvertrages.
9. Alle Trägerorganisationen des Hilfskomitees für Auslandsschweizerschulen sind sich über die Notwendigkeit einer Statutenrevision einig gewesen. Verschiedene Vorschläge liegen vor, sind aber im Schosse des Hilfskomitees noch nicht beraten worden. Der Zentralvorstand des SLV nimmt daher mit Bedauern davon Kenntnis, dass die Stiftung Schweizerhilfe mit Brief vom 2. Juni 1961 den

Austritt aus dem Hilfskomitee auf Ende 1961 erklärt. Während die Lehrervereine (SPR und SLV) der wohl begründeten Meinung sind, die Basis des Hilfskomitees müsse erweitert werden, befürchtet die Stiftung Schweizerhilfe, das Hilfskomitee könnte dadurch der bisherigen und ursprünglichen Zielsetzung entfremdet werden und nimmt dies zum Anlass für einen unwiderruflichen Entscheid bevor eine sachliche Diskussion stattgefunden hat.

10. Vorbereitung der Geschäfte der Präsidentenkonferenz. *Sr.*

### AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

#### Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV

Das Disziplinproblem in unserer Zeit – Tagung im Kurhaus Oberbalmberg

Eine kleine Schar Getreuer und Unentwegter fand sich, abgewandt von der Stätte alltäglichen Wirkens, auf luftiger Jurahöhe zur Diskussion zusammen. Ausfälle in den ersten Schulwochen durch Truppeneinquartierungen hinderten viele Kolleginnen und Kollegen, schon am Vormittag der Tagung beizuwohnen. In zwei Gruppen wurden zu den Themen «Umwelteinflüsse und Disziplin» und «Das Problem der Strafe» Stellung bezogen, Erfahrungen und Gedanken ausgetauscht.

Die Diskussion der ersten Gruppe streifte unter «Moderne Gefahren im Dorf» die Einflüsse von Verein, Kino, Schundliteratur und Fernsehen auf die ältere Schuljugend. Es wurde bedauert, dass keine gesetzliche Bestimmung besteht, die das Herumflanieren von Kindern nach abends 8 Uhr verbietet.

Die Aussprache zu Punkt 2, «Das Kind in der Familie», führte zu einer engen Verknüpfung mit dem ersten Teilthema. Nicht zuletzt gewinnen die Umwelteinflüsse durch das Versagen des Elternhauses und die Abwälzung seiner Verantwortung auf fremde Schultern (Schule, Grosseltern, Jugendorganisationen) an Bedeutung. Das Kind, noch unfähig, die Umwelteinflüsse zu verarbeiten, wird nervös, zerfahren, interesselos und unaufmerksam.

Nicht minder rege flossen die Beiträge zum Thema «Das Problem der Strafe». Aus der Diskussion kristallisierte sich heraus:

Die Disziplinmittel, welche dem Lehrer zur Verfügung stehen, erwähnt das Gesetz nicht. Eine eindeutige Stellungnahme des Gesetzgebers findet sich einzig im Verbot der Körperstrafe (Art. 122 ff des Schweiz. Strafgesetzbuches). Wer Körperstrafen vornimmt, riskiert, wegen Tätlichkeit, eventuell sogar wegen Körperverletzung strafrechtlich zur Verantwortung gezogen zu werden.

Sie mag in einzelnen Fällen dem Lehrer Achtung verschaffen, wirkt als Straftat aber nicht im Sinne wahrer Erziehung. Der Rechtsstaat schliesst nach heutigen Auffassungen die Kollektivstrafe im Straf- und Disziplinrecht aus. Wir verurteilen diese Straftat. Es ist unzulässig, wenn für einen (nicht zu ermittelnden) Sünder die ganze Klasse bestraft wird. Grenzfälle: Vorzeitiger Abbruch einer Turnstunde, Beschränkung der Vorlesezeit.

Eine sinnvolle Strafe ist jede positive erzieherische Massnahme, die Einsicht wecken, Selbstdisziplin fördern und künftigen Fehlritten vorbeugen hilft. Nur von Achtung, Konsequenz und Gerechtigkeit getragene Strafen üben erzieherische Wirkung aus.

Wenn auch keine neuen Erkenntnisse gefunden wurden, war doch der gemeinsame Gedankenaustausch wertvoll und aufschlussreich.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde nachmittags mit einigen Zuzüglern der geschäftliche Teil der Tagung – Hauptversammlung – in Angriff genommen. In rascher Folge wurden die Traktanden der Hauptversammlung besprochen, so dass nachher noch viel freie Zeit zur Verfügung stand, die nähere und weitere Umgebung des Oberbalmberges auszukundschaften.

Sekretär i. V.: *H. S.*

## FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

### Das Bild des Menschen im 20. Jahrhundert

Internationale Herzberg-Sonnenberg-Tagung vom Montag, den 14. bis 21. August 1961 im Volksbildungsheim Herzberg ob Aarau. Montag: Anreise am Nachmittag. Herzberg-VW-Bus (AG 38756) ab Bahnhof. Montag 21. August: Nach dem Morgenessen Rückfahrt nach Aarau und Heimreise.

Es ist wie immer zu den Herzberg-Veranstaltungen jedermann herzlich eingeladen, an dieser Tagung mit dem Thema: *Das Bild des Menschen im 20. Jahrhundert* teilzunehmen! Sich wieder neu über menschliche Belange in der heutigen Zeit zu orientieren, scheint uns wertvoll und auch notwendig! Neben den Vorträgen (u. a. von Dr. W. Vogt, Zürich, Pfarrer P. Trautwetter, Höngg-Zürich, Dr. F. Wartenweiler, Frauenfeld, Dr. Elisabeth Rotten, Saanen) und Aussprachen bleibt noch Zeit genug für Spaziergänge und Wanderungen in der schönen Umgebung. Auch das Singen und Musizieren gehören auf den Herzberg, und wir hoffen, dass es nach den Musikwochen des Juli und August auch in dieser Woche klingen möge! Die Kosten sind für die ganze Tagung Fr. 70.- pro Person und Fr. 10.- extra für die Ausfahrt in die Innerschweiz. Programme und Auskunft sind jederzeit erhältlich! (Tel. 064 - 2 28 58).

### Lehrerinnen-Freizeit Adelboden, 7.-14. Oktober 1961

Es wird wieder möglich. Pfr. Pfendsack von Basel, wird reden über *«Ansteckende Freude»*, ein Bibelstudium über den Philipperbrief. Wer schon mit dabei war, weiss, welche Kraftquellen eine solche Woche zu erschliessen vermag, und freut sich. Erstmalige, ob Lehrerin oder nicht, sind ebenfalls herzlich eingeladen.

Die Anmeldungen nimmt Frl. Lydia Stoll, Lehrerin, Enggiststein b. Worb, entgegen und gibt auch gewünschte Auskünfte.

Für den Lehrerinnen-Bibelkreis Konolfingen: *M. Sommer*

### 3. Internationale Volksmusikwoche

vom 30. Juli-5. August 1961, im Volksbildungsheim Herzberg/Asp, AG, unter Leitung von Reinhold Stapelberg und Helga und Sammy Wieser. Dazu kommen weitere Dozenten. Fritz Jöde wird auch zwei Tage bei uns sein.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht das Singen von Liedern und Chorwerken und das Musizieren auf allen Instrumenten, mit besonderer Berücksichtigung der Volksinstrumente. Hörlehre, Bewegungsübungen, Improvisation usw. sind weitere Themen in dieser Woche. Ausserdem ist der Tanz ein wesentliches Arbeitsgebiet. Geselliges Beisammensein und ein Ausflug an einen Schweizer See vervollständigen das Programm.

Die Woche beginnt mit dem Abendessen am 30. Juli um 18.30 Uhr und schliesst mit dem Mittagessen am 5. August um 13.00 Uhr. Die Teilnehmergebühr beträgt Fr. 80.-. Anreise mit dem Postauto vom Bahnhof Aarau um 17.15 Uhr.

Abreise nach Vereinbarung.

## VERSCHIEDENES

### Jugendliche musizieren an der Hyspa

Am 6. Jugendkonzert der SAJM (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung) musizierten im Freizeitsaal der Pro Juventute zum zweitenmal Chor und Orchester des Seminars Muristalden unter der Leitung von Edwin Peter und Oswald Zurbuchen.

Das Orchester spielte zu Beginn eine Fuge von Valentin Hausmann und liess darauf von G. Ph. Telemann ein Konzert für Viola und Orchester folgen. Der Seminarist Andreas Weibel meisterte die Solopartie mit erfreulicher Sicherheit.

Der Chor sang zwei Lieder von John Hilton: *«Willkommen, süsser Musikklang»* und F. K. Zelter: *«Der Musikant»*, und begleitete in der Brahms-Rhapsodie für Altsolo, Männerchor und Klavier die starke, tragende Stimme der Altistin Anita Roth sehr schön und ausdrucksvoll.

Zum Abschluss spielte das Orchester von Kurt Thomas drei Sätze aus Spielmusik op 18 a, in welchen auch die Bläser zu guter Wirkung kamen. Es war offensichtlich, dass diese zeitgenössische Musik den jungen Spielern besonders nahe liegt und deshalb auch gut gelang. Sie dürften herzlichen Beifall entgegennehmen.

H. H.

### Hyspa. Musizieren mit Blockflöten

Verantwortlich für die Gestaltung und die Durchführung dieser Hyspa-Jugendkonzerte war *Oswald Zurbuchen* aus Thun, der mit grossem Geschick und Können alles organisiert hat. Unter seiner Leitung spielte am 7. Abendkonzert die *Blockflötengruppe Thun* Werke barocker und moderner Meister. Dabei zeigte sich wieder einmal mehr, wie differenziert die Klangfarben eines solchen Klangkörpers sein können, besonders dann, wenn noch einige Streicher beigezogen werden. Die Blockflöte als Soloinstrument hat absolut ihre Berechtigung, dies bewiesen ein Blockflötenkonzert von Telemann und ein Trio von Loeillet, durch Zürcher Bläser gespielt. (Barbara Sulzer, Walter Giannini, Altblockflöte). Herzog waren die vier Sätze von Mozart, musiziert von einer Mutter mit ihrem schulpflichtigen Töchterchen. Die Blockflöte findet doch in der Hausmusik langsam Eingang, und das ist erfreulich. Mit sichtlicher Freude musizierten die Thuner und boten die Werke mit wackerer Frische. Mögen sie so weiter fahren und einer edlen Sache dienen, es lohnt sich.

-/-

### Hyspa: 8. und letztes Jugendkonzert

unter dem Patronat der SAJM (Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung)

Jedem Pädagogen musste das Herz im Leibe lachen! Kommt da eine Landschule (Gohl bei Langnau, Lehrer H. U. Schwaar), musiziert und singt, dass man aus dem Staunen nicht herauskommt. Sie beginnen mit Musik um 1600. Sie streichen die Fiedeln (!), blasen alle Arten von Blockflöten (vom Sopranino bis zum Grossbass) mit erstaunlicher Selbstverständlichkeit, wobei festzustellen ist, dass viele Kinder mehrere Instrumente spielen. Gewissermassen als Kernstück steht auf dem Programm die *«Serenata im Walde zu singen»* für fünfstimmigen Chor, Streichorchester und 3 Blockflöten von J. A. P. Schulz, Worte von Matthias Claudius. Aber auch neue Musik ist zu hören (K. Marx und C. Bresgen). Zum Schluss erklingt noch volkstümliche Musik, wobei man Bekanntschaft mit dem Scheitholz (altes Zupfinstrument) macht. In den Pausen spielen einige Buben mit Metallophon, Xylophon, Glockenspiel und Schlagzeug einige Orff-Stücke.

Wie der Lehrer das macht? Einmal die Feststellung: das Spielen auf den Instrumenten ist freiwillig. Aber alle spielen! Das Schlagwerk gibt am wenigsten zu tun. Das Spiel auf den Blockflöten muss zu Hause tüchtig geübt werden, und wer ein guter Blockflötist ist, darf auch fiedeln. Im Sommer kommen die Schüler eine Viertelstunde vor Schulbeginn, im Winter gar eine halbe Stunde. Auch nach Schulschluss wird gearbeitet. Singstunden werden nur einbezogen, wenn ein Werk im Zusammenhang mit Singen geübt wird. Auf dem Stundenplan steht zudem eine Zusammenspiel-Stunde.

Dass dieser Lehrer ein Idealist ist, braucht man wohl nicht zu betonen. Was seine Schulkinder erfahren an seelischer und geistiger Bereicherung ist ausserordentlich – übrigens des Lehrers einziger Lohn. Diese Kinder brauchen wahrlich kein Fernsehen! Uns andern Lehrern aber soll diese Schule neue Anregung geben.

Z.

### Schloss-Spiele Spiez

*«Scapins Schelmenstreich»*, Lustspiel von Molière, Freilichtaufführung der Spielgruppe Spiez.

Das dritte Stück dieser Spielgruppe ist etwas anders geartet, als die beiden vorhergehenden: *Jedermann* und *das Altarspiel*. Das Lustspiel Molières lacht das Ernstbesinnliche weg. Aber der Schalk Scapin scheint zu mahnen, bleibt lachend besinn-

lich, wenn er ganz liebenswürdig menschliche Schwächen aufdeckt. Und das Publikum, das sich dessen freuen will, kann.

Die Darsteller von Scapin, Géronte und Argante, das Dreigestirn des Stückes, sind auch das Dreigestirn meisterhaften Spielens, bieten Molière auf beste Art an, werden seinem Esprit so echt gerecht, dass einem die etwas süsse Lösung so listenreicher Handlung noch wohl bekommt.

Wenn sich am Ende die Türe in der Barockfassade des Hauses schliesst, vor der sich das ganze Geschehen abspielt, pausenlos konzentriert, dann möchte man bitten: noch eine Szene, noch einen Schelmenstreich Scapins, noch einen Reinfall des geizigen Géronte und des kleinen Haustyranen Argante, noch einen gewichtigen Reinfall dieser respektheischenden Gescheiten. Und ganz versteckt, wünschte man sich für seine eigene Schicksalsszene dann und wann einen so erfinderischen und heiteren Scapin, der so wendig das Malheur korrigieren würde.

hk

## NEUE BÜCHER

Heinz Hunger, *Das Sexualwissen der Jugend*. 2. umgearbeitete und stark erweiterte Auflage. 336 S. Sexualpädagogische Beiträge, Bd. I. Ernst Reinhardt AG, München/Basel. Fr. 17.50.

Kantonaler Karten- und Plankatalog Bern. Herausgegeben von der Kantonalen Kartographiekommission Bern, bearbeitet von PD Dr. Georges Grosjean. Staatlicher Lehrmittelverlag Bern. Fr. 40.—.

Lasst hören aus alter Zeit, geschichtliche Erzählungen mit Arbeitsaufgaben für das 10.-14. Altersjahr, verfasst von Konrad Bächinger, Josef Fisch und Ernst Kaiser. Illustrationen Josef Welti. Hefte 1-5 Urzeit bis Mittelalter, Heft 8 Alter Zürichkrieg. Preis Einzelheft 32 S. 1.20/Klassenpreis ab 10 Ex. 90 Rp. Alleinauslieferung: Verlag der Arbeitsgemeinschaft für praktischen Unterricht, Haggenhaldenstrasse 47, St. Gallen 14.

### ro ro ro-Romane

Verlag Rowohlt, Hamburg

Bd. 399-400: *Sinclair Lewis, Elmer Gantry*. Roman.

Bd. 413: *Ernest Hemingway, Schnee auf dem Kilimandscharo*. 5 Erzählungen.

Bd. 416-417: *Bruno Apitz, Nackt unter Wölfen*. Roman. «Ich grüsse mit dem Buch unsere toten Kampfgenossen aller Nationen, die wir auf unserem opferreichen Weg im Lager Buchenwald zurücklassen mussten. Sie zu ehren, gab ich vielen Gestalten des Buches ihre Namen.»

Bd. 418: *Jean-Paul Sartre, Die Fliegen. Die schmutzigen Hände*. Zwei Dramen.

Bd. 427-428: *Charles Mergendahl, Jeder zahlt für seine Schuld*. Roman.

Bd. 429: *Trygve Gulbraussen, Das Erbe von Björndal*. Roman. Fortsetzung von «Und ewig singen die Wälder», Bd. 392.

### REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Die nächste Nummer erscheint am 12. August.

## L'ECOLE BERNOISE

### Chronique de la langue

#### L'habillement

(Suite)

**Veston, veste et paletot.** – Je donne à parier que la plupart des habitants de la Suisse romande ignorent que le mot *paletot* désigne non pas une *veste*, mais un *manteau*. Oui, un *manteau* d'homme, et parfois de femme, plus court que le *pardessus*, mais qui, comme ce dernier, se porte sur d'autres habits. Le terme est tombé en désuétude aujourd'hui. Les modes passent... Autrefois, on différençait le *paletot* de la *redingote*, en ce qu'il avait des poches extérieures sur les côtés. Le vêtement masculin, sans basques, qui couvre la partie supérieure du corps, est dit une *veste* s'il est considéré séparément: *Tournez-le: vu de face, il montre les taches d'une veste qu'il étrenne aujourd'hui, et vu de dos son pantalon déchiré*, dit M<sup>me</sup> Lepic sur le ton acerbe qu'on lui connaît quand elle parle de son petit souffre-douleur (Jules Renard, *Poil de Carotte*). On dira de même une *veste de garçon de café*. Mais si cette *veste*, croisée ou droite, fait partie du complet ou du costume masculin, c'est un *veston*. D'où l'expression *complet veston* (*veston, gilet et pantalon*). Au figuré, on emploie l'expression familière *retourner sa veste*, au sens de changer d'opinion ou de parti. En outre, dans le langage populaire, une *veste* désigne un échec à la suite d'une élection tout particulièrement ou, de façon plus générale, à la suite d'un examen ou d'une quelconque compétition: *ramasser une veste, remporter une belle veste*.

**Blouson, veste imperméable et «Windjacke».** – Les *blousons* ne sont pas nécessairement noirs, ni même vendus avec la chaîne de bicyclette, comme on l'a vu faire au début de l'année 1960. Sorte de blouses courtes, serrées à la taille et faites d'un tissu imperméable, les

*blousons* sont ce que les Allemands appellent *Windjacken*. Dénommez ces «*Windjacken*»: *blousons, vestes imperméables, voire vestes norvégiennes* comme le propose l'un de mes dictionnaires allemand-français, mais évitez d'user du mot allemand.

**Survêtement d'athlétisme et «training».** – L'usage du mot «*training*», en Suisse romande, me paraît nous venir non point tant de l'anglais, mais de l'allemand. Je m'explique. Le mot *training*, que l'on prononce [trei-ning] en anglais, a été emprunté par l'allemand avec la prononciation altérée de [trè-ning] qui est la prononciation même en usage en Suisse romande. *Training*, pris au sens d'*entraînement sportif*, a donné les composés allemands de *Trainingsanzug* (vêtement pour l'entraînement sportif), de *Trainingshose* et de *Trainingsjacke* (pantalon et veste du même équipement). En français, selon certains dictionnaires, *training* a également, comme en anglais, le sens d'*entraînement sportif*, quoique le terme soit fort peu usité; on ne lui connaît toutefois pas le sens de *costume d'entraînement*. Le costume mis en surplus avant de fournir un effort physique, et qui permet aux muscles de s'échauffer, est un *survêtement*, dit avec plus de précision *survêtement d'athlétisme*: *Comme en tout sport, le conducteur doit avoir chaud et être à l'aise. Un survêtement d'athlétisme, ou un pull-over, un blouson et un pantalon de ville, mais pas de cravate, pas de veston de ville et par-dessus tout pas de... pardessus (on ne devrait jamais conduire avec un manteau)* (*Conseils pour les automobilistes*, par Didier Merlin, *Le Figaro*, 4 - I - 1960).

**Tricot, chandail, pull-over, pull et «pull-ovre».** – *Tricot* est le terme vague qui désigne tout vêtement fait en tissu de laine tricotée. Le *chandail* est un maillot en tricot de laine assez grosse, au col généralement roulé,

qui s'enfile par la tête, et qui est porté en particulier par les sportifs et tout spécialement par ceux d'entre eux qui s'adonnent aux sports d'hiver: un *chandail de cycliste*, le *chandail d'un skieur*, etc. Les premiers *chandails*, fabriqués par Gamard, à Amiens, avaient été dénommés premièrement *gam(e)sou*, nom formé avec les initiales des mots *Gamard* et *sweater* (mot anglais qui désigne un vêtement analogue au *chandail*). Ce *tricot* trouva un succès tout particulier, à la fin du XIX<sup>e</sup> siècle, parmi des ouvriers qui s'occupaient du marché des légumes aux Halles de Paris et que l'on appelait familièrement les *marchands d'ail*. Et *chandail*, mot finalement adopté par Gamard, n'est autre que l'abréviation populaire de (*mar*)-*chand d'ail*.

*Pull-over*, qui désigne un tricot à col ouvert, avec ou sans manches, est un emprunt à l'anglais de date assez récente (datation actuelle: 1926). Aussi se prononce-t-il encore à l'anglaise [*poul-ovèr*] ou [*poul-oveur*]. Certains l'ont même orthographié plaisamment *poulovair*, à la manière de Raymond Queneau qui écrit *ouisqui* pour *whisky* et de Georges Duhamel qui s'est amusé à écrire *musicol* pour *music-hall*. La langue courante connaît aujourd'hui l'abréviation *pull*, que l'on prononce alors [*pul*]. Certaines gens du peuple, en Suisse romande, prononcent [*poul-ovr'*] ou [*pul-ovr'*]. C'est là une prononciation vicieuse, peu agréable, et en désaccord avec la graphie du mot. Elle est due à l'habitude que l'on a, en Suisse romande, de prononcer les noms propres allemands en *-er* comme si leur terminaison était *-re*: *Gerber* s'y dit [*Gherbr*], *Werner* s'y dit [*Vernr*] et *Baumgartner*, le nom du gouverneur de la Banque de France devenu ministre des finances dans les débuts de la V<sup>e</sup> République, s'y prononce [*Baumgartnr*], etc. *Rbr...*, *rnr...*, *rtnr...*, *rrrrrrr...*! j'en ai déjà la gorge tout irritée sans même m'être essayé à cette prononciation raboteuse qui, après un groupe consonnantique, se termine tout par *R*, comme le disait Villon de sa ballade dédiée à son amie Marthe. On dit bien pourtant, même en Suisse romande, *Luther* et *Hodler* ([*Lutèr*], [*Hodlèr*]); que n'y dit-on aussi [*Bômgartnèr*] ou [*Baumgartnèr*], [*Vernèr*] et [*poul-ovèr*] ? Relevons que les anciennes prononciations [*kouakr*] pour *quaker*, [*bédèkr*] pour *Bædeker*, et [*nèkr*] pour *Necker* sont aujourd'hui périmées. On prononce: [*kouèkeur*], [*bédèkèr*] et [*nèkèr*]. Certes, les gens du beau monde refusent ces prononciations trop vulgaires à leurs oreilles. Ils continuent à dire *Nèkr*, comme le désirent les descendants genevois de l'illustre banquier. Parlant du patronyme *Schneider*, Daninos nous fait remarquer: *Est-il besoin de préciser que le comte dit Schneidre comme il se doit? Encore une question délicate que celle de la prononciation des grands noms, si l'on tient, comme Thérèse, à ne pas être immédiatement «classé». Depuis qu'elle a fait jaser autour d'elle en parlant des Schnédair, elle s'efforce de prononcer correctement Breuil pour Broglie et Cast-lanne pour Castellane (Un certain Monsieur Blot, note de la page 227).* (A suivre) *Marcel Volroy*

## Université populaire jurassienne

### Stages 1961

*Aux membres et aux amis de l'Université populaire jurassienne*

Mesdames,  
Mesdemoiselles,  
Messieurs,

La réussite complète des stages de l'année passée a incité notre association à organiser cet été une nouvelle série de colloques et de cours.

Nos stages – qui constituent une expérience unique en Suisse romande – laissent une grande place à la discussion et aux prises de contact entre participants; ils sont une occasion agréable de s'instruire et de se cultiver.

Ces vacances studieuses auront lieu à Delémont, comme par le passé. Les participants se retrouveront chaque matin au lieu du cours et prendront en commun le repas de midi, ce qui ne manquera pas de resserrer les liens entre tous les participants, stagiaires et professeurs.

Voici le programme qui vous est proposé:

#### 1. Colloque Gonseth. *La recherche scientifique nous mène-t-elle à la certitude?*

Avec discussions. Professeur: M. F. Gonseth, ancien professeur à l'Ecole polytechnique fédérale. Du 24 au 26 juillet.

#### 2. A la recherche de la nature

avec excursions aux étangs de Bonfol et de la Gruère et à Chasseral (Combe-Grède). Professeurs: MM. *Krähenbühl*, *St-Imier*, et *Bouvier*, professeur, Porrentruy. Du 27 au 29 juillet.

#### 3. Photographie A\*

pour amateurs peu expérimentés, avec excursions et discussions des travaux. Professeur: M. Charpié, photographe, Lausanne. Du 24 au 26 juillet.

#### 4. Photographie B\*

pour amateurs avancés, avec excursions et discussions des travaux. Professeur: M. Charpié, photographe, Lausanne. Du 27 au 29 juillet.

\* Les participants au stage A pourront également suivre le stage B.

*Horaire*: Les participants se retrouvent tous les matins à 9 h. 30, prennent en commun le repas de midi et se quittent en fin d'après-midi.

*Lieu*: Delémont. Ecole primaire (Château).

*Prix*: Fr. 30.– tout compris (cours, excursions et repas de midi) (Fr. 36.– pour le stage 2).

*Inscription*: jusqu'au 22 juillet, en versant Fr. 30.– (éventuellement Fr. 36.–) au compte de chèques postaux IVa 5081, Université populaire jurassienne, Stages, avec indication du N<sup>o</sup> du stage.

*Renseignements complémentaires*: M. Wehrli, maître à l'Ecole professionnelle, chemin de la Courtine 14, Moutier. Tél. 032/6 55 09.

Pour la Commission des stages  
de l'Université populaire jurassienne:  
J.-M. Mœckli, secrétaire général



WOHNGESTALTUNG  
HEYDEBRAND SWB  
METZGERGASSE 30, BERN

*Stage 1: Colloque Gonseth*

La recherche scientifique nous mène-t-elle à la certitude ?

Est-il utile de rappeler à des Jurassiens que M. F. Gonseth, notre compatriote, ancien professeur de mathématiques et de philosophie des sciences à l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich, est une des personnalités les plus écoutées de la philosophie contemporaine ? Ses ouvrages consacrés aux fondements des sciences, la revue qu'il dirige, «Dialectica», font de ce Jurassien une autorité mondiale.

Les participants au colloque de 1960 nous ont priés de leur offrir une nouvelle fois la possibilité de discuter d'un des problèmes essentiels de notre temps. M. Gonseth a choisi de s'entretenir avec les stagiaires des chemins qui mènent à la certitude. La science est-elle une de ces voies vers la connaissance certaine ? Cette connaissance certaine est-elle seulement possible ? Ce sont des questions que M. Gonseth s'efforcera de résoudre avec l'intelligence souriante et l'art difficile du dialogue que nous lui connaissons.

Ce stage aura lieu à Delémont du 24 au 26 juillet.

*Stage 2 : A la recherche de la nature*

De nombreux amis de l'Université populaire nous ont déjà demandé d'organiser un stage consacré à l'étude de la nature: MM. Krähenbühl, l'éminent botaniste auquel nous devons le parc naturel de la Combe-Grède, et Bouvier, professeur de sciences naturelles à l'Ecole normale de Porrentruy, dévoileront aux stagiaires la merveilleuse harmonie où se fondent les règnes minéral, végétal et animal. Après une courte introduction consacrée à la géologie et à l'évolution, les professeurs conduiront les participants aux étangs de Bonfol, à l'étang de la Gruère et à la Combe-Grède, trois milieux passionnants pour l'observateur, et leur expliqueront la formation des tourbières, les rapports entre la flore, la faune et le milieu géologique. De même, d'ailleurs, que les autres stages, ce cours n'exige des participants aucune formation particulière.

Ce stage aura lieu à Delémont du 27 au 29 juillet.

*Stage 3 : Photographie A*

C'est la troisième fois que M. Charpié, photographe à Lausanne, professeur à l'Ecole professionnelle de Lausanne, viendra à Delémont à l'occasion de nos stages; c'est dire si les participants à ce cours de photographie l'apprécient, puisqu'ils s'engagent d'une année à l'autre!

Le stage A est destiné aux amateurs peu expérimentés. Le matin, on étudiera les données techniques et pratiques (emploi des filtres, du posemètre, du flash; indications sur la photographie d'intérieur, de paysage et d'architecture), et les après-midi seront consacrées à des excursions avec prises de vues. Les travaux seront développés le jour même, ce qui permettra au professeur d'apporter des critiques et des corrections intéressantes.

Les participants au stage A pourront également suivre le stage B.

Ce stage aura lieu à Delémont du 24 au 26 juillet.

*Stage 4 : Photographie B*

Sur le désir de nombreux amateurs avancés nous avons demandé à M. Charpié de consacrer trois journées à la photographie en couleurs.

Les thèmes: Le paysage en couleurs. Reproduction à la lumière du jour et à la lumière artificielle. Architecture. Portrait en couleurs. Excursions et critique des travaux.

Ce stage est considéré comme un cours de perfectionnement. Il pourra être suivi avec fruit par les participants des années passées.

Ce stage aura lieu à Delémont du 27 au 29 juillet.

**Paul Bovée**

Le 26 juin passé, la population de Delémont apprit, atterrée, la mort accidentelle de Paul Bovée, artiste peintre, graphiste et maître de dessin au Collège. Le lendemain, toute la presse jurassienne commentait avec douleur la mort d'un des meilleurs artistes jurassiens, un des plus jeunes aussi, au talent plein de promesses.

C'est à l'issue d'une soirée passée au Château de Soyhières, à laquelle participaient les membres de la section jurassienne de l'Œuvre, qu'un destin tragique s'est accompli: Paul Bovée, une torche à la main, éclairait le sentier abrupt menant du château au parc de voitures lorsqu'il fit un faux pas et tomba lourdement au bas d'une falaise abrupte. Paul Bovée, chargé de cours au Technicum de Bienne et au Collège de Delémont, avait depuis près de deux ans abandonné ses cours à Bienne pour se vouer entièrement à sa tâche de maître de dessin au Collège de Delémont. A cette occasion, il avait été reçu membre



Cliché «Le Démocrate»

de la section de Delémont de la Société des instituteurs bernois et avait participé régulièrement aux assemblées synodales de cette dernière. Ses talents d'artiste peintre et de graphiste lui avaient permis de travailler à l'élaboration de tableaux scolaires, d'illustrer un chansonnier et un nouveau manuel de géométrie.

M. J.-P. Mœckli, sous-directeur du Collège de Delémont, a su dire mieux que tout autre quel ami et quel collègue fut Paul Bovée. Nous reproduisons à l'intention de tous les amis et les collègues de l'artiste son article paru dans «Le Démocrate» du 30 juin 1961.

B. W.

Paul Bovée pensait que la vie est bonne, que l'homme doit en profiter et, par une juste compensation, la respecter et la servir.

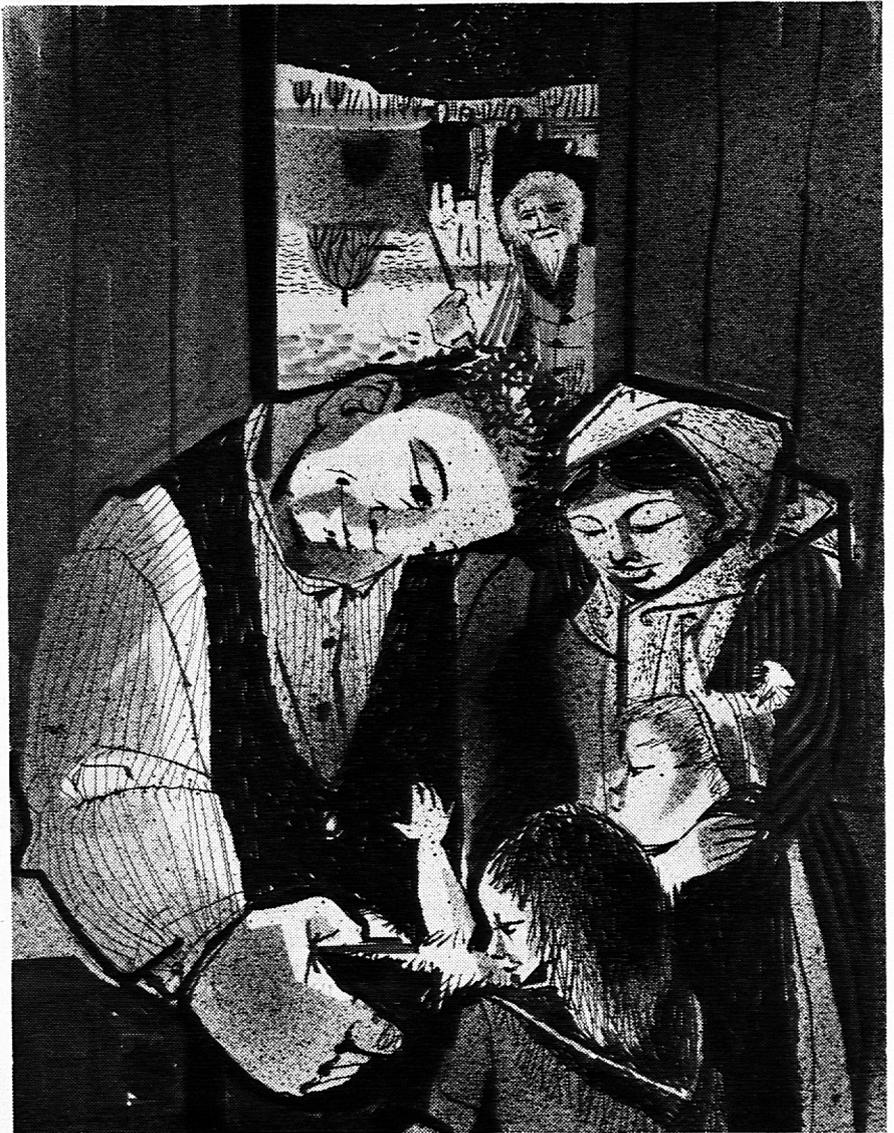
Il était d'une famille où, malgré les coups du sort, on a toujours souri à la vie. A la maison, Paul Bovée avait fait provision d'optimisme. Son père, trop tôt disparu, lui avait enseigné cette qualité. Sa mère également, qui ne s'était jamais avouée vaincue par le destin.

Paul Bovée avait fondé un foyer. Dans sa petite maison, aménagée à son goût, il avait abrité ce qu'il aimait: sa femme, ses deux enfants, son atelier. Les soucis du père de famille, il les acceptait. Avec fierté et sérieux quand ils étaient graves, lorsqu'ils concernaient la santé d'un des gosses: cela faisait partie de sa responsabilité d'homme. Mais aussi avec philosophie et sans jamais se croire obligé d'arborer une figure de carême.

Paul Bovée était un Jurassien. Séparatiste, il ne s'en cachait pas. Il aimait la fréquentation des bonnes gens de chez nous. Dans le village où on préparait un char rustique pour une fête, il donnait des conseils, redressait une faute de goût. Ce n'était pas abaisser son talent. C'était se rapprocher d'hommes comme lui, qui sortaient de la même terre que lui.

Paul Bovée était avant tout un Delémontain. Aurait-il, pour un trésor, quitté sa ville? Il y était trop attaché, par toutes les fibres de son être. Il l'aimait trop. Il aimait trop «son» quartier, la Turquie. Depuis ses années d'écolier et de collégien, il cultivait cet esprit démocratique qui souffle dans notre vallée et dans notre cité: besoin profond de rester en contact, coude à coude, avec ses amis, ses compagnons d'enfance, ses camarades de jeu, tous ceux qui vivaient avec lui, pauvres ou moins pauvres, qu'importe, sages ou un peu fous, simples ou savants. De préférence ceux qui savaient rire et plaisanter.

Car Paul Bovée était d'un esprit clair et légèrement rabelaisien. Saviez-vous que sa plume écrivait une langue truculente, savoureuse? Il adorait les mots, les transformait, les assemblait à la façon du grand Tourangeau. Comme lui, il aimait ce que la vie nous apporte de beau et de bon. Il aimait le grand air, le soleil, l'eau, le lac, la mer. Il aimait les heures passées joyeusement,



Nativité?

Cliché «Le Jura libre»

en bonne compagnie. Il aimait aussi la seine paresse et la douce farniente.

Et pourtant il avait le culte du travail bien fait. Il riait de tout et de tous – de lui-même y compris – mais il prenait sa tâche au sérieux. Un tableau ne vaut rien, disait-il, s'il n'est médité, mûri, construit patiemment, jour après jour, mois après mois. Cet esprit si gaîment bohème ne comprenait pas que l'on produisît pour produire.

Il avait du talent. Il aurait pu donner le meilleur de ses forces à un travail personnel et négliger son métier de maître de dessin. Mais ce n'était pas pour lui une sinécure destinée à lui assurer le pain quotidien. Il s'intéressait à ses 450 élèves. Il les connaissait tous par leur nom. En les voyant devant lui, il revivait ses heures d'écolier. Il ne les aimait pas en fonction de leurs aptitudes pour le dessin. Il préférait sans le dire ceux en lesquels il se reconnaissait, les vifs, les turbulents, les terreurs, les pleins de vie. Pour tous, il avait sa grosse voix, qui étonnait les petits et ravissait les grands. A tous il essayait de donner l'amour du mouvement et de la couleur.

Le sérieux qu'il apportait à ses relations avec ses amis se retrouvait dans ses contacts avec ses collègues. Sérieux: entendons-nous! C'est sérieux de se sentir vivre avec quelqu'un. C'est sérieux de rire et de plaisanter. Paul Bovée était maître au Collège. De sa charge, il acceptait les responsabilités, avec quel dévouement, et les joies, avec quel plaisir! Métier oblige!

Une place est vide dans la petite maison de la rue Franche. La fatalité envieuse a ravagé un foyer dont le bonheur lui portait ombrage. Elle a enlevé un fils, un époux, un père qui savait guider les siens sur les sentiers ensoleillés de la vie.

Une place est vide à la salle des maîtres du Collège. Une place autour de laquelle tous se rassemblaient entre deux leçons, pour éclater d'un rire redevenu miraculeusement jeune.

Une place est vide dans de nombreux cercles d'amis où ne résonnera plus la voix chère.

Une place est vide dans nos cœurs.

Jean-Pierre Möckli

## Caisse de remplacement des maîtres aux Ecoles moyennes bernoises

Résultat de la votation générale sur la revision des statuts

Cartes de vote distribuées 1020. Suffrages exprimés 412. Participation au vote 40,4%. Oui 404, non 7, bulletin blanc 1.

Les nouveaux statuts sont donc acceptés par 404 voix contre 7; ils entreront en vigueur le 1<sup>er</sup> janvier 1962.

Le comité remercie tous les membres de la caisse qui ont fait usage de leur droit de vote.

Berne, le 28 juin 1961

Pour le comité

Le président: F. Röthlisberger

## DANS LES SECTIONS

### L'assemblée synodale d'été de la section de Delémont

Il est de tradition que le synode d'été de la section de Delémont se fasse en dehors du cadre de la vallée. Il y eut des synodes aux Franches-Montagnes, d'autres en Alsace. Ce fut cette fois-ci la région de Bienne qui fut choisie. Le comité eut en effet l'heureuse idée de combiner l'assemblée synodale avec une visite d'usine, conseillé et assisté en cela par le Centre d'information et de «Public Relations».

Les quelque cinquante participants furent reçus par M. Brandt, un des directeurs d'Oméga, assisté de M. Burger, psycho-technicien ainsi que de plusieurs techniciens horlogers attachés à cette importante entreprise. Cette visite se révéla être très intéressante. Les participants furent impressionnés par l'ampleur de l'entreprise biennoise, par le nombre imposant d'ouvriers et d'employés – plus de 1500 – y travaillant et par l'importance attachée par l'entreprise aux problèmes sociaux et professionnels. Au cours d'un colloque qui fit suite à la visite de l'usine, M. Brandt renseigna ses visiteurs avec la meilleure bonne grâce sur toutes les questions posées. Il aborda ainsi les problèmes du recrutement de main-d'œuvre, de bourses d'apprentissage, de sélection du personnel. «La chose la plus importante – dit-il en substance –, c'est de nous envoyer des jeunes gens au caractère formé prêts à se plier à une discipline de travail. Nous n'avons que faire de jeunes

habités dès l'enfance à vivre d'une vie trop facile. Ces derniers ne peuvent faire l'effort nécessaire afin de se consacrer à un apprentissage sérieux; ils veulent tout et tout de suite, et sont destinés à brève ou longue échéance à devenir des manœuvres au sort plein d'aléas.»

Lors de l'assemblée synodale proprement dite qui eut lieu ensuite à Macolin, le président de section, M. Willy Girard, de Courroux, évoqua la mémoire de Paul Bovée, membre de la section, tragiquement disparu quelques jours auparavant. L'assemblée se leva pour honorer sa mémoire. Quelques admissions et mutations furent ratifiées par l'assemblée. Le président proposa pour l'automne d'autres visites d'usines, notamment à Moutier, Boncourt et Laufon. Le repas pris, les participants à cette intéressante journée furent reçus à l'Ecole fédérale de gymnastique et de sport de Macolin, dont ils visitèrent les magnifiques installations. B. W.

## DIVERS

**Avis de la rédaction.** Les prochains numéros de l'«Ecole bernoise» paraîtront les 12 et 19 août; ceux du 29 juillet et des 5 et 26 août seront supprimés.

### A l'Ecole normale des instituteurs

Sous la direction experte et paternelle de M. Paul Montavon, professeur de musique, la Chorale de la Communauté des élèves de l'Ecole normale, présidée actuellement par P.-A. Schwab, élève de 1<sup>re</sup> classe, a participé à deux manifestations artistiques importantes: le 28<sup>e</sup> Festival des chanteurs d'Ajoie (Porrentruy, 18 mai) et la 28<sup>e</sup> Fête de l'Union des chanteurs jurassiens (Tavannes, 25 juin).

Ce groupe choral particulièrement sympathique compte les 72 élèves actuels de l'établissement; il s'est présenté aux jurys dans un état de préparation excellent et s'est vu récompenser, à Tavannes (où il concourait en II<sup>e</sup> catégorie), d'une couronne de laurier 1<sup>re</sup> classe, avec félicitations du jury.

C'est là un succès magnifique et bien mérité, car nous n'avons entendu, tant à Porrentruy qu'à Tavannes, que des éloges sur la manière fraîche, naturelle et bien sentie avec laquelle les normaliens exécutèrent «Dans le jardin de mon amie», de P. Miche, et «Là-haut», de L. Broquet. Bravo à cette jeune phalange et à son directeur.

Non moins favorable fut l'impression laissée par les normaliens au cortège. Précédés de la superbe bannière de leur communauté, puis des drapeaux suisse, bernois et jurassien, puis des huit emblèmes de nos districts et de la ville de Bienne, les élèves de l'Ecole normale défilèrent dans un ordre impeccable et furent l'objet, tout au long du parcours, tant à Porrentruy qu'à Tavannes, d'applaudissements nourris.

Contacts heureux et efficaces de nos futurs éducateurs avec nos populations, de telles manifestations témoignent de l'effort accompli par l'Ecole normale, dont les effectifs ont triplé, pour pallier la pénurie, et dont l'activité, rendue souvent pénible pour des raisons de locaux et d'installations, n'en est pas moins sérieuse et progressiste. H. B.

### Cours de dessin

La Commission jurassienne des cours de perfectionnement a organisé cette année un cours de dessin pour répondre au désir des institutrices du degré inférieur. M. Serge Voisard, professeur à l'Ecole normale de Delémont, fut chargé de la direction de ce cours qui s'adressait spécialement aux institutrices

**Gesund essen  
im Ryfflihof**

Neuengasse 30, 1. Stock, Bern  
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

n'ayant pas bénéficié de son enseignement. Ce cours a remporté partout un franc succès. Ci-dessous, quelques extraits de rapports témoignent de l'enthousiasme des participantes.

... D'emblée, l'auditoire est conquis. M. Voisard expose le programme de la journée avec une simplicité charmante. Pas de démonstrations savantes, pas d'expositions, pas de critiques mitigées. Il s'agit simplement de montrer et d'exercer les techniques nouvelles de dessin, réalisables dans nos classes du degré inférieur. Le maître de cours met à l'aise ses élèves: «Il n'y a pas de bons ou de mauvais dessinateurs, dit-il. Il y a un manque de confiance en soi.» Qui ne se mettrait au travail avec ardeur, après des considérations si rassurantes!

La maîtresse doit être convaincue des deux principes suivants:

- 1° Admettre les lois de l'art enfantin et ne pas les considérer comme des fautes.
- 2° Ce que l'enfant dessine, c'est en lui qu'il le trouve et non sur un modèle.

Le plan d'études est basé sur les données ci-dessus. Si la maîtresse n'a rien à apprendre à ses élèves, sa présence est pourtant indispensable. Elle prend une part active à la leçon; elle encourage. Elle enseigne les procédés techniques.

Le maître de cours donne quelques conseils pratiques: Quels sujets de dessin faut-il proposer aux élèves? Il n'y a pas de bons ou de mauvais sujets. Tout sujet demande à être discuté. Peu de sujets libres. Les différentes leçons et branches donnent parfois d'excellents sujets. Sujet tout trouvé: l'enfant lui-même, son entourage, son milieu. Evénements locaux ou autres. Sujets du merveilleux: les contes. Les marionnettes offrent de bons sujets où la fantaisie a libre cours.

Le maître de cours présente les différentes techniques, dont quelques-unes sont exercées par les élèves. Couleur à l'eau, craie grasse, craie de couleur, grattage, batik, mosaïque, impressions diverses, collage d'étoffes, etc.

Pour plusieurs participantes, ce cours est une révélation. Les essais ne sont pas toujours une réussite. L'application et la bonne volonté suppléent au talent artistique!

Et le cours se termine en laissant l'impression qu'un fructueux travail s'est accompli. *A.-M. T.*

... La partie théorique mit en évidence le miracle auquel nous assistons régulièrement, nous autres institutrices, en ce sens que nos petits élèves trouvent en eux et non auprès de nous ce qu'ils dessinent et la manière dont ils dessinent. Puis vinrent de précieuses suggestions concernant l'emploi du matériel, comme de changer de temps en temps les dimensions des feuilles de papier, de se servir parfois uniquement de crayon ordinaire, de ne pas dessiner à chaque instant, afin d'éviter la monotonie.

Toutes nous fûmes enthousiasmées de la partie pratique, des techniques entrevues, des effets que l'on peut tirer avec des moyens fort simples. Et je revois toujours l'arbre stylisé d'une collègue, le canard d'une autre, obtenus avec de l'encre bleutée et décorés à l'eau de Javel.

Je termine en songeant que ce serait merveilleux d'esquisser à l'encre bleutée et à l'eau de Javel un Pierrot sous la lune, qui chanterait pour le canard et pour l'arbre stylisé. Et je me dis aussi qu'en ce lundi de juin, nous avons eu bien de la chance. *L. P.*

Monsieur Voisard, nous ne saurions assez vous remercier. Nous sommes persuadées que vous avez deviné notre reconnaissance par l'enthousiasme que nous avons apporté dans les différentes salles de dessin du Jura. *Des participantes*

## BIBLIOGRAPHIE

*François-Albert Viallet, Le Dépassement.* (L'Univers personnel de Teilhard de Chardin.) Librairie Fischbacher, 33, rue de Seine, Paris 6<sup>e</sup>. 13,50 NF.

Dans ce livre remarquable, François-Albert Viallet nous entraîne en un itinéraire passionnant, à la recherche d'un «sens de la vie». Il remonte aux sources mêmes de l'intellect humain, esquisse pour nous une véritable «théorie de la connaissance». Il y traite magistralement de l'apparente et constante contradiction de l'affirmation spirituelle.

Selon Descartes, «le bon sens est la chose la mieux partagée dans le monde». D'où proviennent alors les systèmes opposés? Teilhard de Chardin a-t-il raison contre Karl Marx, l'Eglise contre Sartre, la science contre la religion? Ou bien y a-t-il déficience des uns et des autres? M. Viallet réfute tous les arguments classiques – aussi bien qu'un relativisme généralisé, où il n'y aurait plus de vérité possible.

Prenant appui sur les données les plus modernes de la psychologie, l'auteur affirme: Il n'y a pas un «esprit» unique, il y a seulement des esprits, des «moi», dont chacun est doué d'une «micro-structure» limitée. Ce qui vaut pour les facultés physiques et mentales, vaut aussi pour la logique; chacun est capable de saisir une certaine partie de la vérité qu'il aperçoit de manière juste, mais limitée. La Vérité est la «réalité totale», mais personne ne peut la voir entièrement; de là les contradictions. De là aussi la coexistence possible de systèmes contradictoires. Le matérialiste qui dit: Dieu n'existe pas, a raison, mais le chrétien qui affirme le contraire a également raison, chacun dans son secteur limité. *Dépasser la limitation doit être la tâche de la pensée active.*

Partant du «micro-psychisme» qui détermine la connaissance, l'auteur examine le problème de Dieu en quête d'un sens du monde... Les penseurs actuels, les scientifiques et les philosophes ont-ils réussi à dépasser l'univers des choses concrètes? Voilà la question essentielle que pose «Le Dépassement».

Pour Teilhard de Chardin, l'Homme est le point de départ, le microcosme significatif. François-Albert Viallet suit, partage et parfois même contredit les certitudes de son grand ami; il le met en parallèle, en opposition ou en convergence avec les grands courants de pensée qui parcourent actuellement notre monde. A côté de penseurs français, tels L. Rougier, R. Ruyer, H. Duméry, R. Garaudy, etc., il nous présente des hommes encore trop peu connus en France, tels Paul Tillich, Bultmann, Wischedel, Schrödinger et bien d'autres.

Ce nouvel essai que nous présente aujourd'hui François-Albert Viallet, auteur de *L'Univers personnel de Teilhard de Chardin* (12<sup>e</sup> mille, en réimpression), révèle une grande audace de pensée. De culture et de formation française, italienne et germanique, F.-A. Viallet n'est pas seulement un philosophe mais aussi un mystique qui s'ignore. Dans le présent livre, il tente d'ouvrir une nouvelle voie à la foi humaine capable d'englober la Terre entière.

Par ailleurs, le présent essai ne se veut nullement doctrinal; il désire accéder aux problèmes par un discours simple, et il se propose de traiter surtout les aspects suivants:

- Les possibilités de la connaissance.
- La nouvelle situation de l'homme-observateur dans un monde de la relativité.
- Où en est, dans cet univers nouveau, la «chance de Dieu»?
- Dans quelle mesure la recherche d'un nouveau sens sera-t-elle victorieuse de la menace d'un dégoût qui risque de disloquer les fibres mêmes de la vie? *HG*

**55 Histoires extraordinaires fantastiques et insolites**, choisies et présentées par Pierre-André Touttain. Illustrations de Gabrielle Sauvain. Préface de Marcel Aymé. Un volume 14×20 cm., de 640 pages, relié, sous jaquette en couleurs. Librairie Gründ, rue Mazarin 60, Paris (6<sup>e</sup>).

Marcel Aymé présente l'ouvrage en ces termes:



«Après avoir subi en France une courte éclipse de moins d'un siècle, le fantastique y est très à la mode depuis deux cents ans. Le génie classique, qui avait le goût de la difficulté, des disciplines étroites, ne pouvait consentir à une littérature dont la règle essentielle était de n'en avoir pas. Aussi avait-il relégué Shakespeare, Dante, Rabelais, les romans de chevalerie, le théâtre des mystères et tout ce qu'il regardait comme des calembredaines gothiques. Toutefois, la tradition du fantastique ne s'était pas perdue et Charles Perrault, qui fait très bonne figure à côté de Racine et de Bossuet, en est un témoignage éclatant. Il y a des gens qui prétendent que les Français, trop rationalistes, ne sont pas doués pour ce genre littéraire et que les fantômes ne s'acclimateront jamais dans leur pays. Je conviens que les fantômes sont mieux élevés de ce côté-ci de la Manche que de l'autre, mais leur discrétion ne doit pas faire oublier que la France est un pays de géants, de fées, d'ogres, d'enchantements, de corrigans, de loups-garous, de bêtes faramines.

«Aussi M. Pierre-André Touttain, l'auteur de cette anthologie d'*Histoires fantastiques*, n'a-t-il pas craint d'y faire une part très large aux auteurs français qui, par le nombre, surpassent les Allemands, les Américains, les Anglais et les Scandinaves. Je pense qu'il en a usé envers ses compatriotes avec beaucoup de bienveillance, parce qu'enfin, nous n'avons ni un Andersen, ni un Edgar Poe, ni un Swift, ni un Hoffmann. A côté de ces quatre grands noms, nous n'en voyons aucun à inscrire qui leur puisse être comparé. Parmi les Français figurant dans l'anthologie, nous trouvons des écrivains prestigieux, mais ne touchant au fantastique qu'accidentellement. C'est le cas de Gérard de Nerval, de Villiers de l'Isle-Adam, comme de Voltaire et de Gobineau. Il y a aussi le cas de Jules Verne qui est tout autre.

«Au temps de mon enfance, les livres de Jules Verne m'ont laissé froid, sauf, pourtant, «Le Voyage au Centre de la Terre». Mais la justice est la justice, Jules Verne, je l'ai lu noir sur blanc et dans cent journaux et magazines, Jules Verne est un écrivain génial. A l'étranger on le révère à l'égal des plus grands. Enfin, il est le père incontestable, probablement incontesté, de science-fiction, roman d'un genre nouveau, qui promène les lecteurs à travers les espaces sidéraux dans des véhicules en formes d'obus, encore plus laids que nos terrestres voitures automobiles. Les passagers de ces surbolides, boys-scouts candides comme la lune et connaissant admirablement la

mécanique, vivent dangereusement parmi les manomètres, les vérificateurs de pression, les cloisons étanches et les nobles sentiments.

«Nous avons donc le devoir de nous réjouir et de nous enorgueillir de compter au nombre de nos compatriotes ce géant superbe qu'est Jules Verne. Grâce à lui et à ses disciples innombrables, nous sommes déjà en possession d'une littérature éminemment représentative de l'homme de demain. L'anthologie de M. Pierre-André Touttain en donne plusieurs spécimens qui ne sont peut-être pas ses histoires préférées. L'un des mérites de ce recueil réside dans la diversité de l'inspiration, ce qui ne surprendra personne si j'ajoute que son auteur n'a pas reculé à pousser jusqu'en Chine la quête du fantastique.»

N'oublions pas de signaler que seize superbes illustrations hors texte, en couleurs, enrichissent l'ouvrage qui, en outre, est fort bien imprimé sur un très beau papier.

*Caleb Gattegno, Les unités de mesure et le système métrique.*

Un volume de la collection *L'arithmétique avec les nombres en couleurs*, sous couverture mi-carton, 12,5×18 cm., de 78 pages. Livre VII: Les unités de mesure et le système métrique. Editions Delachaux & Niestlé S. A., rue de l'Hôpital, Neuchâtel.

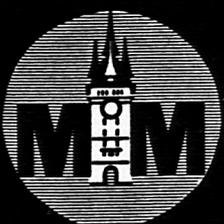
Voici le VII<sup>e</sup> livre de la collection «L'arithmétique avec les nombres en couleurs». Les six qui l'ont précédé, et qui sont consacrés aux nombres de 1 à 1000, à leurs propriétés et aux opérations, à l'étude des fractions ordinaires et décimales, et aux pourcentages, ont déjà été présentés à nos lecteurs. Rappelons qu'il s'agit de l'étude de l'arithmétique au moyen du matériel imaginé par le pédagogue belge Georges Cuisenaire. Avec le présent volume l'auteur passe aux unités de mesure et au système métrique, par le procédé des réglettes de diverses couleurs. Nous pensons qu'avec ce matériel et la technique qui s'y rattache, la tâche de l'instituteur sera facilitée dans une large mesure, et que pour de nombreux élèves l'assimilation des unités de mesure et du système métrique sera plus aisée. B.

Für  
formschöne Brillen  
zu

FRAU **SPEK** OPTIK  
Zeughausgasse 5, Bern

Der Zentralsekretär ist vom 12. Juli–7. August 1961 in den Ferien. Das Sekretariat leitet wichtige Anfragen und Gesuche an die Vereinsbehörden weiter.

Le secrétaire central est en vacances du 12 juillet au 7 août 1961. Le Secrétariat transmettra toute question et demande importante aux autorités de la Société.



**Supermarkt  
in Gross-  
format:**

**MIGROS-Markt  
Bern**

Marktgasse 46  
Zeughausgasse 31

**Alles für den  
täglichen Bedarf!**

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

**Alder & Eisenhut AG**



Küsnacht-Zürich ☎ 051 - 90 09 05  
Ebnat-Kappel

Das schweizerische  
Spezialgeschäft für  
Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf  
ab Fabrik  
an Schulen, Vereine  
und Private



Schulblatt Inserate  
sind gute Berater

**Jazzgitarren**  
129.-, 175.-, 220.-  
Miete, Rep., Unterricht

Spitalgasse 4  
Bern, Tel. 23675



**MUSIK  
BESTGEN**

Gesucht für die **Freizeitanlage Tscharnergut** in Bern Bethlehem, umfassend Spielplätze, Tierställe, Werkstätten, eine Bibliothek, Klubräume, einen Saal

## Leiter

zur selbständigen Betreuung der Anlage.

Erfordernisse: Praktische oder pädagogische Ausbildung, wenn möglich Praxis in ähnlicher Arbeit. Fähigkeit im Umgang mit Menschen. Geschick in der Anleitung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Initiative und Beweglichkeit, eine vielseitige Arbeit selbständig aufzubauen.

Arbeitszeit ca. 45 Stunden, einschliesslich vier Wochenabende. Besoldung nach Übereinkunft, je nach Vorbildung.

Anmeldungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit bis am 20. August an **Pfr. Xander Bäschlin, Fellerstrasse 30, Bümpliz.**

### Evangelische Mittelschule Schiers

Graubünden

Wir suchen folgende, evangelisch gesinnte Lehrkräfte:

1. **Übungsschullehrer** (4.-6. Primarklasse) mit Methodik am Seminar
2. **Sekundarlehrer** sprachl.-histor. Richtung Mitarbeit im Internat erwünscht (auf Frühjahr 1962 - Anmeldung bis 1. Oktober)
3. **Chemielehrer** mit Physik, bzw. Mathematik für unser Gymnasium und Seminar (auf Frühjahr 1962, evtl. später - Anmeldung bis 1. Januar 1962)

Die Anmeldungen sind an die Direktion der Evangelischen Mittelschule Schiers zu richten, die gerne weitere Auskünfte erteilt.

Telephon 081 - 5 31 91

### Gegen leichtsinniges Schuldenmachen



hilft am besten die gute Gewohnheit, regelmässig einen Teil seines Lohnes auf ein Sparheft zu legen. Doch gibt es Fälle, wo die Ersparnisse nicht ausreichen. Zum Beispiel bei der Gründung eines Haushaltes, bei Krankheit, für die Ausbildung der Kinder oder bei notwendigen Anschaffungen. In solchen Fällen gewähren wir Fixbesoldeten - Beamten, Angestellten und Arbeitern in geordneten Verhältnissen - Kleinkredite auch ohne besondere Sicherheiten, zu günstigen, sozialen Bedingungen. Schreiben Sie uns vertrauensvoll unter kurzer Schilderung ihrer Verhältnisse. Wir werden Ihr Anliegen diskret und rasch behandeln.

Seit 1867

**BANK IN LANGENTHAL**

In tausend  
Schulen  
bewährt sich

# palor

Niederurnen GL  
Telefon 058 / 4 13 22

### BUCHBINDEREI BILDER - EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann  
Bern, Hodlerstrasse 16  
(ehem. Waisenhausstrasse)  
Telephon 3 14 75

Kaufe:

**Hegi, Flora von Mitteleuropa**  
Eventuell Tausch an Hist. biogr. Lexikon der Schweiz.

Offerten an

H. Gurtner, Oberwil i. S.

# S

Schulblatt-Inserate helfen Ihnen

Spezialfirmen kennen zu lernen!

*Bieri-Möbel*  
Rubigen und Interlaken  
Möbelfabrik Verk. direkt an Private



wirtschaftlich  
zuverlässig  
technisch voran  
preislich vorteilhaft

der bekannte Schweizer Qualitätsbrenner gebaut für höchste Anforderungen

Wir beraten Sie gerne und unverbindlich

**ELCO-Oelfeuerungen AG Liebefeld-Bern**

Waldeggstrasse 27

Telephon 031 - 633333



Rolladen, Storen  
Lamellenstoren  
Jalousieladen, Kipptore  
Reparaturen

**HERMANN KÄSTLI & SOHN**

Storenfabrik Bern Telephon 031-65 55 96

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN

MASCHINENBRUCH

**NATIONAL  
VERSICHERUNG**

**GRIMMER + BIGLER BERN**  
Generalagentur - Hotelgasse 1 - Telephon 2 48 27

REISE, TRANSPORT

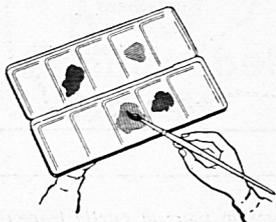
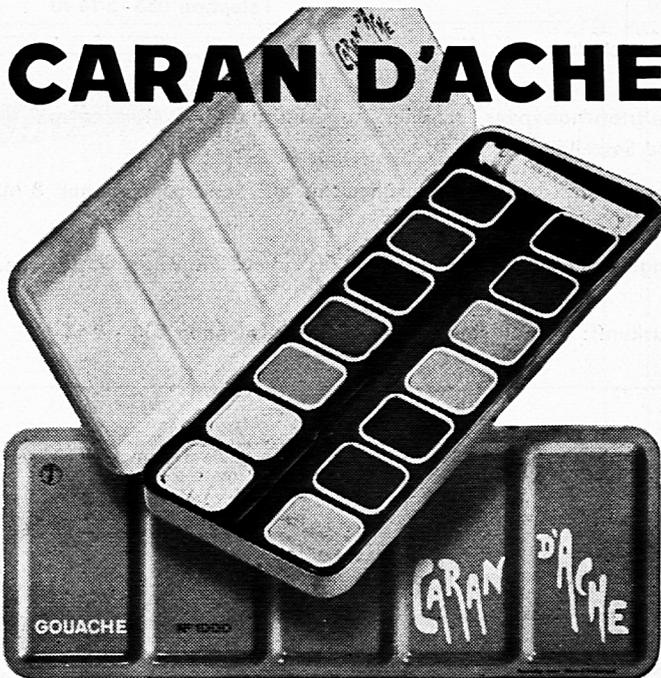
MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

für *Chemikalien* zu Grogg

Sämtliche Reagentien, Lösungen, Farbstoffe,  
Laborglas für den Chemie- und Naturkunde-  
unterricht

**Dr. H. Grogg**, Apotheker, Bern  
Christoffelgasse 3, Telephon 3 44 83

**CARAN D'ACHE**



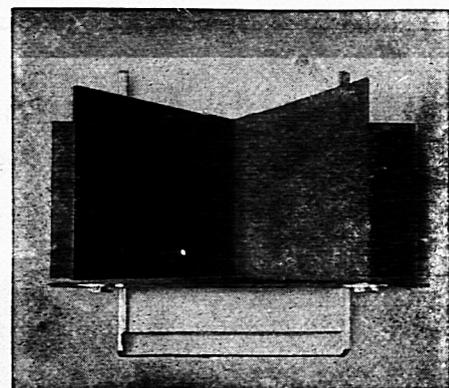
**«GOUACHE»**

Neue deckende Wasserfarben  
von unübertroffener Leuchtkraft  
und leichter Mischbarkeit

Etui mit 15 Farben Fr. 10.60

Tierpark und Vivarium **D**ählhölzli, Bern

Im Aquarium neu: **Prachtvolle,  
selten grosse  
Korallenfische**



Alle Systeme Beratung kostenlos  
**F. Stucki, Bern Wandtafelabrik**  
gegründet 1911  
Magazinweg 12 Telephon 2 25 33



## Biel, Hotel Blaues Kreuz

alkoholfrei

Empfehlte seine vorzügliche Küche und Zimmer zu mässigen Preisen. Geeignet für Schulreisen. Bitte um rechtzeitige Anmeldung. Telefon 032 - 2 27 44

## Ferienheim der Gemeinde Münsingen Saanenmöser (Berner Oberland)

Das Heim ist noch frei vom 12. bis 24. März sowie ab 1. April 1962.  
Spezialpreise für Klassenlager im Sommersemester

Auskunft erteilt **René Aeschlimann, Sekundarlehrer**  
Gartenstrasse 15, Münsingen

## Hotel Alpina, Brünig

Nähe Bahnhof. Mässige Preise. Spezialpreise für Schulen

Höflich empfiehlt sich:  
**Familie Ernst Stähli**  
Telephon 036 - 5 11 33

## Casa Coray Agnuzzo-Lugano

das ideale Haus für Schulen - Eigener Badestrand

## Sommerferien!

## Reiselust!



Bei unsern Inserenten  
sind Sie gut aufgehoben

Alkoholfreies  
Hotel-Restaurant  
**OBERBERG**  
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Wenn Sie an den **Rheinfall** kommen, empfehlen wir uns besonders für die Verpflegung und die Beherbergung Ihrer Klasse

Separates **Touristenhaus** mit Pritschenlager für 50 Personen  
Telephon 053 - 5 14 90

## ADELBODEN

Der Besuch Adelbodens und die Fahrt nach einem der schönen Aussichtspunkte gehört in das Programm jeder Sommerreise

**Hahnenmoospass**, schöner Aussichtspunkt, 45 Minuten mit Autocar und Sessellift.

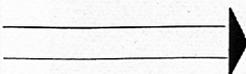
**Schwandfeldspitz**, Alpenrundschau, mit Sesselbahn in nur 8 Minuten auf 2000 m.

**Engstligenalp**, am Fusse des Wildstrubels, Engstligenwasserfälle.

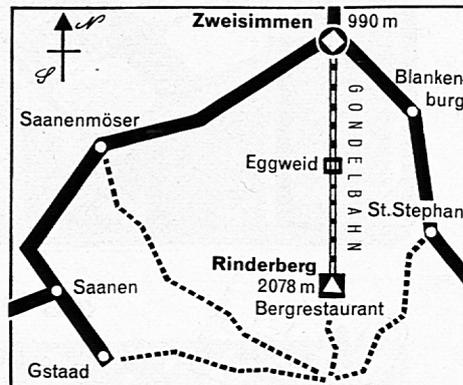
Auskunft: Verkehrsbureau Adelboden, Telefon 033 - 9 44 72

## Gondelbahn Zweisimmen-Rinderberg

2008 m ü. M. Länge: 5000 m Höhendifferenz 1060 m



- Wunderbare Aussicht
- Herrliche Gratwanderung
- Bergrestaurant
- Spezialtarife für Schulen



Redaktion: P. Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telefon 031 - 67 96 25 - Rédaction pour la partie française:  
Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85 - Annoncen-Régie: Orell Füssli-Annoncen  
Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91 - Druck: Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telefon 031 - 2 22 56